LUKAS. Kennst du ihn?

VORTRAG. Grömer

PHILOSOPHICUM. Schuh

VINZENTINER. Fahne

KIRCHE IN NOT. Treue

ORGEL. Glanz und Elend

REGIONAL. Treffen

PLÄDOYER. Gösweiner

FÜRSTBISCHOF. Gasser

Mitteilungen des Paulinervereins
Ausgabe 52 Juli 2010

PAULINERFORUM

im wandel des zeitGEISTes

inHALT

03 **Vorwort des Obmanns**

04 **Leitartikel**
4 Das Jahr des Lukas

04 **Vereinsangelegenheiten**
4 Aguntum
6 Wasser im Sonnensystem
Vortrag von Mag. Gernot Grömer
7 Philosophicum mit Dr. Franz Schuh
9 Journalismus hautnah
9 Neuer Folder des Paulinervereins
10 Kassabericht
11 Vereinsfolder

10 **Personalia**
10 Glückwünsche
13 Nachruf Rupert Kerer
13 „Hou, Burschen! – Mir seg'n ins!"
Im Gedenken an Alexander Seiser
14 Wilfried Kirschl 1930 – 2010
16 Geburtstage, Priesterjubilare
17 In piam memoriam, Geburten

17 **Vinzentiner**
17 Fahnenübergabe an das Vinzentinum
20 Fürstbischof Vinzenz Gasser

23 **Paulinergemeinschaft**
23 Kirche in Not
25 Vom Glanz und Elend der Orgel

26 **Regional- und Maturatreffen**
26 Regionaltreffen Osttirol
30 Regionaltreffen Schwaz und Umgebung
32 Regionaltreffen Wien

32 **Humanitäres Engagement**
32 Ein Brief aus der Mission
34 P. Magnus Lochbihler aus Tansania
35 Einladung zur Bewerbung um den
Dr.-Reinhold-Stecher-Stiftungspreis 2010
36 Lauf für ein Wunder

36 **Neue Pauliner Medien**
36 Gerald Kurdoğlu Nitsche: „2084" von
Orge Georwell, Aufzeichnungen aus
2001 Nacht
37 Leserbrief von Renate Weber

38 **Und da war noch ...**
38 Ein kleines Plädoyer für einen
großen Begriff

40 **Schlusspunkt**
40 „Feiere" von Christa Spilling-Nöker

titelBILD

Eindruck aus der Otto-Neururer-Kapelle im Vinzentinum, Wandtabernakel und Ewiges Licht
Foto: Robert Höfner

Die als verschollen gegoltene Kongregationsfahne des Vinzentinums, welche 2007 in der oberen Sakristei der Pauliner Kirche entdeckt wurde.
Foto: Robert Höfner

vorWORT

Liebe Mitglieder des Paulinervereins!
Geschätzte Gemeinschaft der Paulinerinnen und Pauliner!

Mit diesem nun vorliegenden Pauliner Forum wollen wir euch, im schon gewohnten Halbjahresrhythmus, über Aktivitäten des Vereins bzw. im Paulinum informieren und hoffen, auch diesmal wieder eine ansprechende Lektüre vorlegen zu können.

Bischofsvikar Dr. Ernst Jäger, ehemals Religionslehrer am Paulinum, stellt uns im Leitartikel „Das Jahr des Lukas" vor. Herzlichen Dank.

Eine erst kürzlich im Paulinum wieder entdeckte „Vinzentinerfahne" wurde Ende Februar im Rahmen eines Treffens in Brixen und im Beisein einiger Vorstandsmitglieder und Vertreter/innen der Schulgemeinschaft durch Direktor HR Dr. Bernhard Schretter zurückgegeben.

Unser Ehrenobmann Dr. Paul Ladurner hat in der Fastenzeit im Canisianum in Innsbruck das „Mozartrequiem für Tiroler Märtyrer der Nazi-Zeit" initiiert und organisiert. Aus dem Erlös der freiwilligen Spenden hat er einen namhaften Betrag für Pauliner Missionare überwiesen. Vergelt's Gott!

Sehr betroffen gemacht haben die Medienberichte über „Missbrauch in der Kirche" und insbesondere „Übergriffe auch im Paulinum" (Tiroler Tageszeitung vom 16.03.2010).

Unser Bischof Dr. Manfred Scheuer hat dazu klargestellt, dass die erste Aufmerksamkeit den Opfern und ihren Erfahrungen des Unrechts und der Verletzung ihrer Würde gelten müsse (TT-Beilage „Moment" vom 29.04.2010). Er dankt in diesem Zusammenhang für die gute Arbeit der diözesanen Ombudsstelle und der Expertenkommission.

Sehr positiv ist zu dieser „Causa" der Leserbrief „Auch die andere Seite hören" (Tiroler Sonntag, 04.04.2010) aufgefallen, der auch von zwei Abgängern des Paulinums (MJ 1953, MJ 1961) unterzeichnet wurde.

Mit der Ausschreibung zur Bewerbung um den Dr.-Reinhold-Stecher-Stiftungspreis 2010 sind wieder alle Pauliner/innen eingeladen und ermuntert, persönliches humanitäres Engagement auch bekannt zu machen und sich um den Preis zu bewerben.
Mit einem in dieser Ausgabe vorgestellten Folder sollen insbesondere die Maturantinnen und Maturanten auf den Paulinerverein aufmerksam gemacht und beworben werden. Die Einladung zum Vereinsbeitritt ergeht hiermit aber auch an alle Absolventinnen und Absolventen unseres Paulinums, die noch nicht Mitglied sind.
Der Vinzentinerverein hat uns einen ausführlichen Beitrag von Professor Dr. Gelmi über den in Gfas, Gemeinde Oberperfuß, geborenen Brixner Fürstbischof Vinzenz Gasser, Gründer des Vinzentinums, übermittelt.

Herzlich bedankt sei Frau Mag. Dr. sub ausp. Friederike Gösweiner für ihren Beitrag „Kleines Plädoyer für einen großen Begriff", in dem sie die Bedeutung von Bildung als Wert an sich darstellt.

Mit einem herzlichen Pauliner Gruß
Für das Redaktionsteam

Anton Zimmermann, MJ 1964, Obmann

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at
Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich: Martina Fuchs, MJ 1998; Robert Höfner, MJ 1988; Sylvia Leitinger, MJ 1996; Timo Rauth, MJ 1986; Patrick Winkler, MJ 1988; Anton Zimmermann, MJ 1964.
Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die Verfasser/innen die Verantwortung.
Grafik und Layout: Werner Neururer, MJ 1986
Blattlinie und Erscheinungsweise: Das „Pauliner Forum" ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr.
Druck: Steigerdruck, 6094 Axams, steigerdruck@tirol.com

das jahr des LUKAS

Kennst du Lukas? – Ich meine den, der nach alter Überlieferung (seit dem 2. Jh.) als Autor des dritten Evangeliums (und auch der Apostelgeschichte) gilt. Sein Evangelium kommt im laufenden Kirchenjahr an fast allen Sonntagen zur Sprache. Im Dreijahresrhythmus der Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas befinden wir uns derzeit **in der Mitte des „Lukasjahres".** Am ersten Adventsonntag 2010 kommt dann wieder das Matthäusevangelium an die Reihe. Das vierte Evangelium, das nach Johannes, kommt an den hohen Feiertagen zum Zug.

Steckbrief des Autors: sehr wahrscheinlich kein Jude, sondern ein sogenannter Heidenchrist; ein offensichtlich gebildeter Mann, der ein gutes Griechisch beherrscht und sich als Kenner der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, erweist; als Arzt bezeichnet (Ko 14,14) – deswegen auch Patron der Ärzte; dem Apostel Paulus und seiner Missionstätigkeit zugeordnet!

Abfassung des Lukasevangeliums: Lukas hat große Teile des Markusevangeliums übernommen (350 von insgesamt 661 Versen). Darüber hinaus bezieht er sein Wissen aus einer Überlieferung, die in Fachkreisen als Logienquelle bezeichnet wird; außerdem sind ihm weitere mündliche und schriftliche Traditionen zur Verfügung gestanden. Er selber dürfte Jesus nicht persönlich gekannt haben, auch wenn er manchmal mit dem zweiten, nicht namentlich benannten Emmausjünger identifiziert wurde.
Fachleute sagen: Das Lukasevangelium ist etwa zwischen 85 und 90 n. Chr., vermutlich in Kleinasien verfasst worden.

Das Lukasevangelium weist – im Vergleich mit Matthäus und Markus und erst recht mit Johannes – einige **markante Besonderheiten** auf. Nur bei ihm finden wir z. B. die eindrucksvollen Gleichnisse vom barmherzigen Samariter (10,25 - 37 – zum Nachlesen führe ich die jeweilige Stelle an!), vom barmherzigen Vater und seinem verlorenen Sohn (15,11 - 32), die Beispielgeschichte vom Pharisäer und Zöllner (18,9 - 14), auch der Bericht von der Einkehr Jesu beim kleinen, reichen Zolleinnehmer Zachäus in Jericho (19,1 - 10).

Die **Barmherzigkeit Gottes**, seine Vorliebe für die Gestrauchelten, für die „Zöllner und Sünder", wird von Lukas besonders großgeschrieben. Für ihn ist Jesus der Heiland der Verlorenen und der Außenseiter. Sehr kritisch äußert sich Lukas zu Reichtum und Besitz bzw. zur großen Gefahr, die davon ausgeht (16,9 ff.). Die Aufmerksamkeit für die Armen ist für Lukas ein wichtiges Thema (14,13 - 21; 16,20 - 22).

Auffallend auch: Den **Frauen** wird mehr Beachtung geschenkt als in den anderen Evangelien (z. B. 8,1 - 3; 10,38 - 42). Eine schöne Legende dürfte damit zusammenhängen: Lukas habe Maria, die Mutter von Jesus gemalt – deshalb ist Lukas auch Patron der Maler! Ein angebliches Marienbild des Lukas wird in Rom verehrt: das Bild „Salus populi Romani" in S. Maria Maggiore.

Typisch für Lukas ist auch die besondere **Hervorhebung des betenden Jesus** und des Betens überhaupt. (z. B. 11,1 - 13) Die drei urchristlichen Gebete des Magnifikat (Lobgesang von Maria), des Benediktus (Lobgebet des Zacharias) und des „Nunc dimittis" (Gebet des betagten Simeon) werden bis heute als Abend- und Morgenlob und als Nachtgebet im Stundengebet, dem offiziellen Gebetbuch der Kirche, täglich gesprochen oder gesungen (1,48 - 55; 1,68 - 79; 2,29 - 32). Lukas konzipiert sein Evangelium im Mittelteil als „letzte Reise von Jesus nach Jerusalem".

Seinen **Weg nach Jerusalem** (9,51 - 19,27) können wir als Einladung verstehen, uns mit ihm auf den Weg zu machen – auf den Weg, auf dem er die unglaubliche Menschenliebe Gottes bis zum Äußersten gezeigt und geoffenbart hat.

Die diözesane Stelle für Bibelpastoral (bibelpastoral@dibk.at) unter der Leitung von Pfarrer Franz Troyer hat zum Lukasjahr 24 Ideen zur praktischen Umsetzung vorgeschlagen (das Lukasevangelium hat 24 Kapitel). Einige wenige darf ich zur Nachahmung anführen:

- ⇨ vor dem Sonntag das jeweilige Evangelium bereits daheim lesen,
- ⇨ ausgehend von den vielen Mahlszenen im Lukasevangelium ein Essen veranstalten für Menschen, die kaum eingeladen werden,
- ⇨ meine Lieblingsstelle im Lukasevangelium suchen und mich immer wieder damit beschäftigen,
- ⇨ die vielen Stellen suchen und vergleichen, in denen Jesus als Betender beschrieben wird,
- ⇨ gezielt Texte suchen, die nur bei Lukas vorkommen,
- ⇨ sich in einer Bibelrunde mit Lukas beschäftigen,
- ⇨ Bilder oder Musikstücke suchen, die vom Lukasevangelium inspiriert sind,
- ⇨ (Enkel)Kindern Gleichnisse/Erzählungen aus Lukas vorlesen.

Das Jesus-/Christusbild von Lukas zeigt uns einen menschenfreundlichen und barmherzigen Erlöser. Sein guter Geist begleitet auf dem Lebens- und Glaubensweg – auch uns heute.

BV Ernst Jäger

aguntum

Am 29.9.2009 besuchten SchülerInnen der 4. Klassen des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz die Ausgrabungsstätten in Aguntum bei Lienz/Osttirol.

Nachdem wir schon eine Woche lang über den Anmeldezettel (macus Donaldus) gelacht hatten, ging es an einem sonnigen Herbsttag, in der 4. Klasse, mit dem Bus über den Felbertauern nach Lienz. Als wir schließlich ankamen, wurde unserer Klasse eine Führerin zugeteilt. Diese zeigte uns, mithilfe eines Films, wie die antike Handelsstadt Aguntum ausgesehen haben könnte. Im Film waren, anhand der Ausgrabung erstellte, Gebäudesimulationen zu sehen, um sich so einen glänzenden Überblick über diese Handelsstadt verschaffen zu können. Wir waren sehr erstaunt darüber, dass es so gut möglich ist, allein anhand dieser Grundrisse einen solchen Film zu erstellen. Anschließend gingen wir hinaus zu den Ausgrabungsstätten. Dort konnte man noch die Reste einer Stadtmauer und die eines großen Hauses mit Atrium bewundern. Es war auch interessant, ein originalgetreu nachgebautes römisches Wohnhaus zu sehen. Dann bestiegen wir den äußerst luftigen Aussichtsturm. Wieder am Boden angekommen verkleideten wir uns als römische Bürger. Erstaunlich, wie man in Rom bei dieser Hitze mit dicken Stofftüchern umwickelt umherlaufen konnte. Dann mussten wir uns leider von Aguntum trennen, allerdings in der Hoffnung auf eine gute Speise im „macus Donaldus". Die wurde auch erfüllt.

Aber alle „guten Momente" gehen auch einmal zu Ende.

Denn gleich im Anschluss fuhren wir zum Schloss Bruck und hörten etliche Fakten über die Geschichte des Schlosses, der Stadt und schauten uns vom Burgfried aus um – Schwindelfreiheit erforderlich(!). Anschließend besichtigten wir eine Fledermausausstellung. Wir waren ziemlich überrascht darüber, dass es noch so viel über Fledermäuse zu erfahren gab. Auch der Weg zum Burgfried lohnte sich, denn von dort aus hatte man einen wunderschönen Ausblick

auf die Stadt und deren Umfeld.

Vollgepackt mit diesen, meist sehr informativen, Eindrücken bestiegen wir erschöpft den Bus und fuhren nach Hause. Um etwa 17:30 Uhr kehrten wir dann wieder wohlbehalten nach Schwaz zurück. Diesen, äußerst interessanten, Ausflug werden wir sicher nicht so schnell vergessen.

Markus Anker, 4A

Die vierten Klassen bedanken sich beim Paulinerverein für die großzügige Unterstützung.

wasser im SONNENsystem

vortrag von mag. gernot GRÖMER

Am 29.11.2009 besuchte Mag. Gernot Grömer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik der Universität Innsbruck das Paulinum und hielt für die SchülerInnen der 3. und 4. Klassen einen Vortrag über „Wasser im Sonnensystem".

Mag. Grömer ist derzeit Vorstand des Österreichischen Weltraum Forums und Mitglied mehrerer internationaler Forschungsgruppen bezüglich unseres Sonnensystems und der bemannten Raumfahrt. Er war unter anderem einziger europäischer Teilnehmer an der Simulation einer bemannten Mars-Landung in der Wüste von Utah.

Mag. Gernot E. Grömer

geboren 1975, Studium der Astronomie an der Univ. Innsbruck, International Space University Sommerschule, Houston/Texas, Unterrichtsassistent am Space Physical Science Department der ISU in Cleveland/Ohio. Mitglied im Space Generation Advisory Council (Board of Mentors). Diverse astronomische Forschungsaufenthalte in Italien, USA und Chile, Simulation einer bemannten Mars-Landung in Utah. Flight Crew 37th ESA Parabolic Flight Campaign. Projektleitungsgruppe AustroMars und Mitglied des Management Boards des PolAres-Programmes. Lehr- und Forschungstätigkeit an der Univ. Innsbruck.

Am Tag des Vortrags waren viele bereits sehr gespannt, ob wir wohl etwas bei diesem Vortrag verstehen würden. Aber diese Spannung legte sich, als ein sehr charismatischer, junger Mann bei der Tür der Aula hereinkam und sich vorstellte. Dann begann er, uns zu erklären, was er in seinem Beruf erforscht. Da er sich momentan hauptsächlich mit einer internationalen Marsmission beschäftigt, war dies eines der Hauptthemen seines Vortrags. Mag. Grömer erklärte uns mit Hilfe von vielen eindrucksvollen, von allen möglichen Raumsonden geschossenen Bildern und Computersimulationen, welche erstaunliche Oberfläche der „rote Planet" hat und warum er so rot ist. Die Oberfläche des Mars hat nämlich extreme Erhebungen und sehr tiefe, lange „Canyons", was darauf hindeutet, dass auf dem Mars einmal ziemlich viel fließendes Wasser existiert haben muss. Ein wenig Wasser in Form von Eis unter der Oberfläche des Mars ist ja immer noch dort.

Mag. Grömer erzählte uns auch von den Vorbereitungen zu einem Marsflug, der in etwa 30 Jahren stattfinden soll. Erstaunlich, wie genau ein solches Vorhaben geplant und berechnet werden muss und welchen Belastungen Mensch und Material dabei ausgesetzt sind. Mag. Grömer berichtete auch über seine persönlichen Erfahrungen bei Tests in der Wüste von Utah oder bei Parabelflügen in Bordeaux. Er sprach auch über andere Planeten, Sterne, Galaxien und deren Beschaffenheit. So verging die Zeit sehr schnell und der Vortrag war auch schon wieder zu Ende. Im Anschluss hatten wir noch Zeit, um Fragen zu stellen, die Mag. Grömer natürlich erschöpfend beantworten konnte.

Dieser Vortrag war also sicher für die meisten äußerst interessant und gab Antworten auf Fragen, die man sich schon lange gestellt hatte.

Anker Markus, 4A

PHILOSOPHICUM

mit dr. franz schuh

Am 6. November 2009 fand in der Aula des Paulinum Schwaz eine Gesprächsrunde mit dem Philosophen Franz Schuh über sein Buch „Hilfe! Ein Versuch zur Güte" statt. Gegenwärtige und ehemalige SchülerInnen des Paulinums nahmen an der Diskussion aktiv teil. Interessierte Gäste, philosophisch wie literarisch Begeisterte waren zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Sie wurde von Frau Margaritha Wanitschek vermittelt und der Paulinerverein erklärte sich für die Finanzierung bereit.
An diesem Tag führten zwei Paulinerinnen ein Interview mit Franz Schuh, welches bereits in der Schülerzeitung **etcetera** *veröffentlicht wurde. Wir lassen es hiermit der ganzen Paulinergemeinschaft zukommen.*

Interview im Konferenzzimmer – Franz Schuh, Verena und Judith

Wir hatten nur drei Fragen für ihn vorbereitet, da wir uns schon dachten, dass seine Antworten ausführlicher werden als zwei bis drei simple Sätze bestehend aus Subjekt, Prädikat, Objekt. So begannen wir zwanzig Minuten vor sechs mit der Fragestellung und wurden von seiner Wortgewalt regelrecht erschlagen. Es ist unglaublich, in so kurzer Zeit Sätze solchen Ausmaßes zu formulieren, und das OHNE die bei Politikern so oft gehörten, allbekannten Ähs und Öhs. Dementsprechend rauchten auch unsere Köpfe, während wir angestrengt versuchten, dem Inhalt seiner Aussagen zu folgen, obwohl wir die Fragen vor uns liegen hatten!

Nachdem wir das Interview beendet hatten, wussten wir beide nach einem kurzen Blickwechsel, dass wir ungefähr dasselbe wie ich verstanden hatten: Das typisch wienerische „Nicht?".

Beim Abtippen dieses Beinahe-Monologs wurde uns schon einiges über Franz Schuhs Aussagen klarer, jedoch waren wir nicht in der Lage, auch nur einen Satz zu streichen, da jeder Satz mit dem nächsten in Zusammenhang steht. Und so findet ihr auf der nächsten Seite das vollständige ungekürzte Interview mit Franz Schuh! Viel Spaß beim Kopfzerbrechen!

Sie sind bekannt als kritischer Gesellschaftsbeobachter. Was glauben Sie mit Ihren Essays bewirken zu können?

Das ist eine Frage, die davon abhängt, was man unter Bewirken versteht. Es gibt, für meine Generation wieder wichtig geworden, ich bin 1947 geboren, eine berühmte Formel über das Wirken von geistigen Dingen, die lautet: Die Philosophen haben die Welt interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern. In diesem Sinne ist es heute nicht mehr denkbar, dass einzelne Philosophen oder einzelne Essays etwas bewirken, weil wir in einer technisch-naturwissenschaftlich bestimmten Welt leben, und die Veränderungen mit der größten Nachhaltigkeit sind keine Veränderungen, die auf der Interpretation von Welt nach geisteswissenschaftlichen Umständen herkommen. Nun aber würde ich natürlich sagen, meine Arbeit ist nicht zwecklos, sonst würde ich sie nicht tun, und wenn wir das Bewirken zunächst einmal zurückhaltend so definieren, Leute wie ich sind Traditionsvermittler. Das heißt, wir vermitteln

Dr. Franz Schuh

geboren am 15. März 1947 in Wien, ist ein österreichischer Schriftsteller und Essayist. Er studierte Philosophie, Geschichte und Germanistik in Wien und schloss das Studium mit der Promotion ab. 1976 – 1980 war er Generalsekretär der Grazer Autorenversammlung, dann Redakteur der Zeitschrift *Wespennest* sowie Leiter des essayistischen und literarischen Programms des Verlags *Deuticke*. Er arbeitet als freier Mitarbeiter bei verschiedenen Rundfunkanstalten und überregionalen Zeitungen sowie als Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst Wien.
Franz Schuh ist erster Preisträger des Essay-Preises „Tractatus" des „Philosophicums", welches 2009 in Lech am Arlberg stattfand und jährlich mit EUR 25.000 dotiert ist.

Quelle: Wikipedia

eine Tradition der Nachdenklichkeit, die solche Vermittlung braucht, denn sonst geht sie schlicht und einfach verloren. Und das ist eine Tradition der Nachdenklichkeit, die ihre Selbstbeförderung sozusagen betreibt, aber in dieser Selbstbeförderung zugleich jenes Wissen mit bereithält, mit dessen Hilfe man beurteilen kann, wo die wirklichen Veränderungen in einer Gesellschaft stattfinden. Wir sind möglicherweise keine Menschen, die sehr viel bewirken, aber wir halten ein Wissen zur Verfügung, das den Menschen es unter anderem ermöglicht zu verstehen, was radikale Veränderungen im positiven und im negativen Sinn sind. Auch deshalb werden wir natürlich die diffuse Empfindungslosigkeit zu unserem Gegner haben und die diffuse Empfindungslosigkeit zusammen mit einer bestimmten Spaßkultur, gegen die ich übrigens nichts habe, sind jedenfalls Ursachen dafür, dass man viele Veränderungen in dem Moment, in dem sie passieren, nicht versteht. Und wir machen gereizt und aufmerksam, und wenn ich wir sage, dann meine ich die Essayistik heute.

Was halten Sie von den Studentenstreiks?

Die Studentenstreiks sind ein Zeichen dafür, dass es neuralgische Punkte in der Gesellschaft gibt; Punkte, an denen nicht alles glatt geht. Studenten sind aus Gründen, über die man diskutieren kann, Leute, die eine besondere Empfindsamkeit für solche Punkte haben. Erstens, weil sie studieren, nämlich sie studieren ja auch das wissenschaftliche und gesellschaftliche Leben, und zweitens, weil sie als Studenten noch nicht unter dem unmittelbaren Druck der gesellschaftlichen Notwendigkeiten stehen, das heißt sie sind nicht in Arbeitsverhältnissen gebunden, sie müssen zum Großteil keine Familien aufrecht erhalten, also entsteht hier ein Freiraum in der Gesellschaft, und dieser Freiraum wird zur Demonstration manchmal benützt und Demonstration heißt darauf hinweisen. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, eine solche Studentenunruhe, oder sagen wir besser, eine Studentenunruhe ist es ja nicht, solche unruhige Studenten zwingen einen Teil der etablierten Gesellschaft, dazu Stellung zu nehmen. Die würden sonst dazu nicht Stellung nehmen, weder zu der Frage „Was ist das genuinstudentische Problem?" noch zu der Frage „Was ist das gesellschaftliche Problem, das sich im genuinstudentischen Problem spiegelt?". Das ist von großem Interesse zu beobachten, wie verschiedene Gruppen reagieren. Es gibt eine traditionelle Gruppe, das ist die Gruppe der Studenten, die demonstrieren, blockieren, andere Studenten, die studieren wollen. Man sieht im Vornherein, in den sich politisch, also über ihre eigenen kleinen Lebensbereiche hinausgehenden Demonstrationen eine Feindschaft gegenüber dem, was ein Student zu tun hat, nämlich zu studieren. Da würde man natürlich sofort sagen, solche kollektiven Erfahrungen, solche Gemeinsamkeitserfahrungen, im Gegensatz zu dem, was einem angetan wird, sind außerordentlich wichtig, auch für die Frische und Spontanität eines Menschen, die Erfahrung gemacht zu haben, nicht einverstanden gewesen zu sein und diese Erfahrung hat zugleich viele andere mit bewegt. Das ist eine so fantastisch wichtige Erfahrung, dass man selbst den trockensten Maschinenbauer dafür gewinnen sollte, damit er eben das auch kennenlernt.

Was können Sie uns jungen Menschen mit auf den Weg geben?

Ich bin seit 1980 akademischer Lehrer, also ich unterrichte seit 1980 junge Menschen. Nicht im Hauptberuf, aber es gehört zu einer meiner Hauptanstrengungen. Und daher weiß ich Folgendes:

Wir leben in einer Welt, deren Charakteristikum eine nahezu unglaubliche Verschnellerung ist. Das heißt, das, was ich in meiner Jugend wissen habe müssen, und das, was ich heute von meiner Jugend weiß, da würde Ihnen mein Vorschlagen und Raten null nützen. Weil das eine vollkommen andere Welt ist, daher bin ich Ihrer Frage gegenüber nicht abgeneigt, aber sehr skeptisch. Ich bin der Meinung, ich kann Ihnen hauptsächlich Folgendes anhand meiner Erfahrung empfehlen: Dass Sie sehen, wie unterschiedlich die Generationen tatsächlich sind und wie die einzige wirkliche Hilfe sein kann, dass wir ein Gespräch führen, und Sie artikulieren anhand meiner Haltungen und meiner Sätze und umgekehrt ich anhand der Ihren, worum es geht. Und da besteht die Möglichkeit, dass Sie in einem solchen Gespräch, der Unterschiede eingedenk, dahinterkommen, was für Sie selber wichtig ist, weil Sie müssen es ja in diesem Gespräch begründen. Und da sind, ich übertreibe jetzt ein bisschen, aber es ist nicht ganz übertrieben, da sind historische Standpunkte wie meine zum Beispiel nicht unnütz. Und noch einmal übertrieben, man geht auch zu Shakespeare und sieht Romeo und Julia an und lernt etwas daraus, obwohl nun die Romeo-und-Julia-Zeiten nun wahrlich vorbei sind. *Judith Erler, Verena Schweiger; 7B*

journalismus HAUTnah

Am Freitag, den 5. März 2010, hatten SchülerInnen des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz die Gelegenheit, hinter die Kulissen des österreichischen Qualitätsjournalismus zu blicken.

Die Literatur-Ressortleiterin der Wochenzeitung *Die Furche*, Dr. Brigitte Schwens-Harrant, brachte das Flair einer Zeitungsredaktion in unsere Schule.

Das Redaktionsteam der ETCETERA, der längst bestehenden Schülerzeitung Österreichs, und zahlreiche interessierte SchülerInnen holten sich wertvolle Informationen anhand praktischer Tipps und deren Umsetzung in Textbearbeitungen. „Themenvorgabe über Zentralmatura – Was kommt auf uns zu?" oder „Demokratisierung in der Schule – Werden SchülerInnen mündig erzogen?" waren nur einige Themen, die bei einer inszenierten Redaktionssitzung angeschnitten wurden. Die SchülerInnen konnten einen Einblick in den Journalismusberuf gewinnen – auch mit den negativen Seiten wurden sie konfrontiert: Laut Dr. Brigitte Schwens-Harrant stünden nämlich die Chancen einer Fixanstellung schlecht. Immer bräuchte man auch ein Quäntchen Glück, um im Zeitungsgeschäft Fuß zu fassen.

Eine gute Möglichkeit dafür bieten eine solche vertiefende Veranstaltung wie dieses Journalismusseminar und die Mitarbeit im Team einer Schülerzeitung wie der unsrigen, aus dem hoffentlich die nächste Generation von JournalistInnen hervorgeht.

Julia Bär, Judith Erler, Verena Schweiger; 7B

Wir danken dem Paulinerverein, der dieses Projekt finanziell unterstützt hat, für diese tolle Möglichkeit, Journalismus hautnah zu erleben.

neuer FOLDER des paulinervereins

„Marketing ist wichtig! Nicht nur in der monetär dominierten Wirtschaft, sondern auch im Vereinswesen", dachte sich der Vereinsvorstand und beschloss, einen Folder aufzulegen, der die Intentionen des Paulinervereins auf den Punkt bringen soll.

Dieser kompakte Flyer – DIN-A4-Format, gefaltet – beschreibt in kurz gehaltenen Texten die Eckdaten des Vereins (auch die Mitglieder des aktuellen Vorstands sind „in Bild und Wort" erwähnt) und erklärt die Ziele, die aufgrund der Vereinsstatuten vorgegeben sind. Diese Kurzvorstellung des Paulinervereins richtet sich einerseits an alle Interessierten, andererseits soll der Folder auch als Werbeträger fungieren, der (ehemaligen) Schülern des Paulinums und allen, die sich mit dem Paulinum verbunden fühlen, die Mitgliedschaft im Verein schmackhaft machen möchte. Eine in den Folder integrierte Beitrittserklärung soll den formellen Akt des Beitritts erleichtern.

Das Erscheinungsbild des ansprechenden Flyers wurde von Werner Neururer (MJ 1986) geprägt, der ihr mit diesem Layout einen gewollt modernen „Touch" verlieh. Angelehnt an das in Ausarbeitung befindliche Corporate Design des Vereins wurden die Farben Grau und Orange für Überschriften und grafische Details verwendet, wodurch sich das neue Vereinslogo harmonisch in das Gesamtbild einfügt.

Der Folder wurde in diesem Schuljahr erstmals in der Schule aufgelegt und wir haben

Auf Seite 11/12 ist der **Flyer** abgedruckt – zum Heraustrennen und Falten!

kassaBERICHT

Einnahmen und Ausgaben vom 17.08.09 bis 04.05.2010

Kassaguthaben gliedert sich per 04.05.2010 in:

Guthaben Girokonto 501.940	641,11 €
Sparbuch 36.076.578 (0,5 % ab 01.01.2009)	80,98 €
Sparbuch 40.071.748	10.860,25 €
Zinsertrag Sparbuch 40.071.748 (4,75 % bis 06.04.2009)	-,-- €
KEST dazu	-,-- €
Guthaben Girokonto HYPO 30053140324	12.393,17 €
Kassaguthaben:	**23.975,51 €**

Kassaeingänge und -ausgänge

Stand per 28.03.2009 Girokonto 501.904	
aus Spenden und Beiträgen	641,11 €
HYPO 30053140324	
Mitgliedsbeiträge/Spenden	22.654,75 €
Übertrag von Sparbuch 36.076.578	8.000,00 €
Bankspesen HYPO	- 260,93 €
Hotze.com	- 129,60 €
Postgebühren und Versand	- 973,02 €
Höfner	- 500,00 €
Unterstützung Paulinum	- 2.500,00 €
Neururer, Logo	- 1.341,60 €
Pauliner Forum	- 3.156,03 €
Peters Studio/Stele (Altlast)	- 8.150,40 €
Rückvergütung Dr.Ladurner	- 700,00 €
Stornobuchung	- 50,00 €
Fahrt Bozen	- 500,00 €
Gesamt	**13.034,28 €**

Info

In obigen Zahlungen ist eine außerordentliche Aufwendung enthalten, die noch aus der Vorperiode (früherer Vorstand) stammt und offenbar übersehen wurde. Es ging um die Glasmalereiarbeiten an einer Stele im Paulinum. Diese wurde umgehend bezahlt. Dank einer großzügigen Spende unseres Ehrenmitgliedes Alt-Bischof Dr. Reinhold Stecher von EUR 8.000 wurde der Betrag fast zur Gänze ausgeglichen. Eine weitere außerordentliche Einnahme gab es aus dem Benefizkonzert, veranstaltet von unserem Ehrenobmann Dr. Paul Ladurner. Ein herzlicher Dank an den großzügigen Spender und natürlich besonders an Paul. Als nächste Aufgabe der Kassa steht an, dass die Beiträge 2009 auf Rückstände geprüft werden und der Beitrag 2010 vorgeschrieben wird.

Für die Richtigkeit: Raimund Hirschberger, Sylvia Leitinger

bereits positive Rückmeldungen, ja sogar mehrere frische Beitrittserklärungen von diesjährigen Maturanten erhalten. Darüber freuen wir uns sehr und bedanken uns, dass die neuen Mitglieder durch ihren Beitritt die Arbeit des Paulinervereins unterstützen! *Robert Höfner, MJ 1988*

glückWÜNSCHE

Altbischof Reinhold Stecher zum Erhalt des ökumenischen Predigtpreises 2010 durch den Verlag für die Deutsche Wirtschaft in Bonn

Mag. Albert Ruetz (Kulturstadtrat von Feldkirch) zur Verleihung der Exequatur (Honorarkonsul) für das Königreich Spanien mit Entschließung des Bundespräsidenten vom 12.10.2009

Dr. Erwin Koler, bis 31.12.2009 Amtsführender Präsident des Landesschulrates, zur Verleihung des Ehrenzeichens des Landes Tirol (MJ 1968)

Akad. Bildhauer Prof. i. R. Emmerich Kerle zur Verleihung des Canisiusordens (i. P. Prof. für Zeichnen, Kunstg. 1948 - 51)

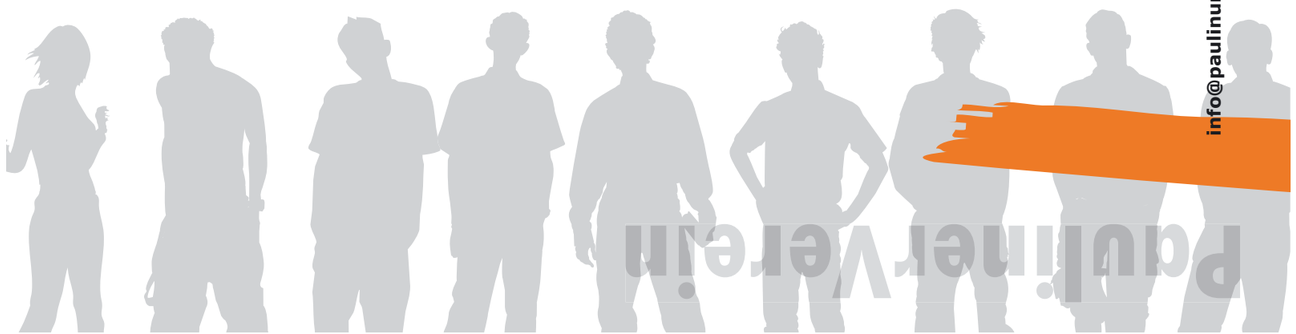
Prof. Mag. phil. Franz Pohler zur Bestellung zum Direktor des BRG Reutte (MJ 1979)

Dr. Bernhard Holas zur Bestellung zum Magistratsdirektor der Stadt Innsbruck (MJ 1976)

Prof. Mag. Ralf Schonger zur Wahl zum Bürgermeister von Längenfeld (MJ 1987)

PAULINERVEREIN

info@paulinum.at www.paulinum.at



Stand: Dezember 2009

Hermann Arnold
Bernhard Egger
Thomas Fankhauser
Martina Fuchs
Franz Heidegger
Raimund Hirschberger
Robert Höfner
Martin Hotze
Sylvia Leitinger
Florentina Mayr
Stefan Pellegrini
Timo Rauth
Bernhard Schretter
Fritz Thöni
August Wammes
Patrick Winkler
Anton Zimmermann

PAULINERVEREIN

Bitte ausreichend frankieren!

An den
Obmann des Paulinervereins
HR Dr. Anton Zimmermann
Paulinumweg 1
6130 Schwaz

nachruf RUPERT kerer

Lieber Rupp!

In den zwei Jahren, in denen wir mit Dir im Paulinum zusammen waren, haben wir Dich als netten, hilfsbereiten, manchmal auch etwas ruppigen Mitschüler und Kameraden kennen gelernt. Während Deiner Studien hast Du Deine Liebe zum Journalismus entdeckt. Bei der Tiroler Tageszeitung, wo Du viele Jahrzehnte als außenpolitischer Redakteur tätig warst, hast Du Deine Neigung verwirklichen und Deine Ideen einbringen können.

Die Geschichte wie Du Deine Frau kennen gelernt hast, zeugt von spontaner, draufgängerischer und doch liebenswürdiger Art. Nach vielen glücklichen Ehejahren hat Dich ihr Tod schwer getroffen. Auch die Pension und familiäre Schwierigkeiten, schließlich auch die Krankheit haben dazu geführt, dass Du in den letzten Jahren sehr zurückgezogen gelebt hast. Nur wenn das Gespräch auf die Berge Deiner geliebten Osttiroler Heimat, vor allen den Großglockner, den Du wohl hundertmal bestiegen hast, gekommen ist, bist Du wieder aufgeblüht.

Lieber Rupp, wir werden Dich als liebenswerten Menschen und guten Kameraden immer in unserer Erinnerung bewahren.

Herfried Gössl, MJ 1947

„Hou, BURSCHEN! – Mir seg'n ins!"

Im Gedenken an Alexander Seiser, i. P. 1978 – 1985

Pfingstsonntag 2010, unser „Ali" legt sich für ein Nickerchen hin. Doch dieser „Power Nap" führt ihn nicht in das Land der Träume, er beschert ihm den ewigen Traum. Ganz unspektakulär, keine Eigeninitiative und kein Unfall, diese wären in unserer heutigen Zeit viel eher zu erwarten, nein, kein Gewittersturm, ein „Lüfterl": Sein Herz kommt aus dem Takt und findet nicht mehr ins Spiel zurück.

Ich fühle mich zurückversetzt an den Vormittag des 09.01.1985: Mitten unter der zweiten oder dritten Unterrichtsstunde öffnet sich unvermittelt die Tür und zwei irdische Autoritäten betreten das Klassenzimmer: „Kemmt's eats! Packt 's z'amm!" Alle sind herausgerissen, keiner kennt sich aus, bis auf die drei Angesprochenen, einer davon warst Du, Ali. Mit Sicherheit haben sich nicht nur unsere Blicke getroffen: So hab' ich Dich davor nie gesehen! Dein verschmitztes Lächeln, Deine freudestrahlende Mimik war dem versteinerten Gesichtsausdruck eines Verzweifelten gewichen – „Angst!" ruft Dein Blick stumm. Es hilft kein Intervenieren, kein Klagen. Jedem von uns ist klar: Es wird Euch hier und jetzt verwehrt, mit uns zu maturieren, und die Zukunft wird ungleich schwieriger für Euch. Wir sind betroffen, erschüttert und ohnmächtig. Und wir können uns von Euch nicht ordentlich verabschieden, nach fast sieben Jahren Heimleben! Ihr werdet herausgerissen aus unserem Klassenverband, aus unserer Gemeinschaft! Und da, kurz bevor Du durch die Tür „nach draußen" trittst, drehst Du Dich noch einmal um und rufst uns mit einem Augenzwinkern zu: „Hou, Burschen! Mir seg'n ins!" Wir erwidern Deine Geste kleinlaut und denken: „Ob uns das gelingen wird?"

Es ist uns gelungen! Danke, lieber Ali, dass Du zu allen unseren Klassentreffen gekommen bist. Du hast unsere Klassengemeinschaft wesentlich mitgeprägt, Du hast mit Deiner Fußballbegeisterung deutliche Spuren im Dorfleben Deiner Heimatgemeinde Rietz hinterlassen, Du hast es verstanden, das Leben zu genießen, hast aber nie vergessen auf Deine Verantwortung gegenüber denen, die Dir vertraut haben, und aufs Zuhören, wenn jemand bei Dir Rat suchte – egal ob beruflich oder privat.

Am Pfingstsonntag wurdest Du erneut aus unserer Gemeinschaft herausgerissen. Aber diesmal kam eine andere Autorität und sie sagte sanft nur zu Dir: „Komm mit. Ich brauch' auch einen Jungen in meinem Haus." Und wir, wir sind wieder betroffen, bestürzt und ohnmächtig. Wieder hilft kein Jammern, kein Klagen. Es ist endgültig. Aber diesmal rufen wir Dir zu: „Hou, Bursch! Mir seg'n ins!"

Timo Rauth, MJ 1986

Wer sind wir?

Der Paulinerverein ...

... ist die Gemeinschaft all jener, die sich den Zielen des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in besonderer Weise verbunden fühlen.

Dies sind:

- Absolventinnen und Absolventen
- Fördernde Mitglieder

Der Verein ist im Jahr 1982 gegründet worden und umfasst etwa 800 Mitglieder, die in Tirol, außerhalb von Tirol sowie rund um den Globus verstreut leben und arbeiten.

Was sind unsere Ziele?

Wir wollen ...

- mit einem wachen, modernen, kritisch-christlichen Humanismus das Gemeinschaftsbewusstsein aller Paulinerinnen und Pauliner pflegen und stärken.
- das Bischöfliche Gymnasium Paulinum in ideeller und materieller Hinsicht unterstützen.
- Interessen und Ziele von Heimat und Kirche im Sinne der christlichen Weltanschauung fördern.
- über unsere Medien, die Regionaltreffen und die Paulinertage helfen, Kontakte zu knüpfen, zu pflegen und zu erhalten, „Networking" zu betreiben sowie Informationen auszutauschen.
- durch regionale Veranstaltungen die Zusammengehörigkeit fördern.

Wir laden Dich ein, Teil der bunten Pauliner Gemeinschaft zu werden.

PAULINERVEREIN

Beitrittserklärung – einfach ausfüllen, abtrennen und frankiert absenden!

Ich beantrage die Aufnahme in den Paulinerverein als

❑ ordentliches Mitglied (Jahresbeitrag € 25,- / für Studenten, Präsenz- und Zivildiener € 10,-)

❑ förderndes Mitglied (Jahresbeitrag € 25,- / Spenden herzlich willkommen)

Familienname: _____ Vorname: _____ Maturajahr: _____

PLZ: _____ Ort: _____ Straße: _____

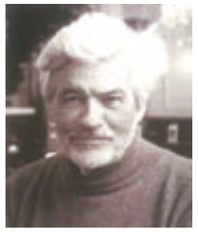
Email: _____ Telefon/Mobil: _____

Ich nehme zur Kenntnis, dass Einladungen zu Vereinsaktivitäten und das „Pauliner Forum" an obige Anschrift zugestellt werden. Eine allfällige Adressänderung werde ich selbst bekannt geben.

Ort/Datum: _____ Unterschrift: _____

wilfried KIRSCHL 1930 – 2010

1954 – 1957 KUNSTerzieher am paulinum



Zwei Abschiede von Wilfried Kirschl waren für mich besonders schmerzlich – natürlich der letzte: Am Abend vor seinem Ableben besuchte ich ihn, wie meistens, wenn ich in Innsbruck war, diesmal in der Klinik, ohne zu ahnen, dass es das letzte Mal sein würde. Ich verabschiedete mich mit einem ganz vorsichtigen „Heijele", um ihn nicht zu wecken, er schlief tief und atmete schwer. Dann kam am nächsten Vormittag der Anruf, dass er uns verlassen hat. Ich war nicht imstande, es zu fassen und bin es noch immer nicht – eine große Leere hielt Einzug.

Wilfried Kirschl war und ist einer der prägendsten Menschen meines Lebens, Lehrer, Förderer und Freund: Er hat mir den Weg gewiesen, geebnet.

Schon der erste Abschied, im Feber 1957, war schwer und schmerzhaft, als unser heißgeliebter Zeichenlehrer uns wegen eines Paris-Stipendiums verlassen hat – wir fühlten uns auch wirklich so; alle weinten wir, auch Wilfried. An wen sonst konnte man sich schon mit Problemen und Fragen dieses Alters wenden; er war ja selbst noch so jung, fast – bzw. wirklich einer der Unseren. Aber zum Glück war es kein Abschied für immer; zeitlebens blieben wir in Verbindung – und weiterhin darüber hinaus.

Johannes Kätzler, unser Direktor, hätte gern den Schwazer Bildhauer Sepp Baumgartner als Zeichenlehrer engagiert. Als er sich dazu aber nicht entschließen konnte, sprang Wilfried Kirschl spontan ein – er war gerade zu Besuch bei ihm. Ich danke meinem Schicksal, dass es ihn uns geschickt hat, gerade 24jährig, eben erst mit Diplom, Auszeichnungen dekoriert von der Kunstakademie gekommen. Er wurde zuerst für einen neuen Mitschüler und Spaßvogel gehalten, als er, noch so jung, zu Beginn des Schuljahres 1954/55 im Zeichensaal ans Katheder, vor die Klasse trat – ein reiner Glücksfall für uns – besonders für mich und noch einige andere, die er für die Malerei begeistert hat, z.B. Hans Niss, Arno Schneider … aber für jeden unserer Generation in diesen Jahren; alle erinnern sich seiner immer noch voll Liebe.

Ich erinnere mich – mit der kurzen Ausnahme von drei Wochen an der Haspinger-Volksschule bei Herbert Schlögl in Innsbruck – an keine einzige Zeichenstunde in meinen ersten sieben Schuljahren; dabei erfuhr ich kürzlich, ich hatte in der ersten Klassen HS in Landeck einen Vierer in Zeichnen. Erst als Wilfried Kirschl unser Zeichenlehrer wurde, existierte dieses Fach für mich; durch ihn ging mir und vielen meiner Mitschüler der Knopf, der Kopf, das Tor zur Kunst, das Herz auf. Völlig überraschend – nach meiner 4er-Karriere von davor – sagte Kirschl eines Tages, ich war gerade an einem Kartoffeldruck-Mosaik eines Kopfes, dass ich begabt sei und malen solle.

Mein erstes Kunstbuch, „Knaurs Lexikon moderner Kunst", mit der Eintragung: W. Kirschl besorgt, 1955, trägt wie so vieles in meinem Leben seine Spur. Er gab mir Ölfarben und Leinwand, sagte und zeigte mir, wie man damit umgeht. Dann ist es ihm auch noch gelungen, unseren Direktor zu überzeugen, dass es gut wäre, wenn ich am Sonntag im Freistudium, von 10 – 12 Uhr, im Zeichensaal malen könnte. Etwa 80 Ölbilder stammen aus meiner Pauliner-Zeit und die Erinnerung an ein noch ungekanntes Gefühl von Freiheit in der sonst eher gestrengen Umgebung.

Bereits am Tag seines Abschieds vom Paulinum begann ich in meinem Tagebuch seine Biografie zu verfassen. Damals schon erschien mir die Künstler-Persönlichkeit W.K. so bedeutend – wie recht ich hatte!

Ich schrieb außer den bekannten biografischen Details: Schon früh zog ihn die Kunst an. Seine Mutter, Schwester des Malers und Bildhauers Sepp Orgler (1911 – 1943), war anfangs dagegen, doch als sie merkte, dass er sich nicht davon abbringen ließ, musste sie ja sagen. Nach der Kunstgewerbeschule in Innsbruck studierte er an der Wiener Kunstakademie (bei Dobrowsky und Boeckl). Es ging ihm nicht sonderlich gut in Wien, er hatte pro Monat nur 300 Schilling und lebte viele Tage ohne Mittagessen …

An meinem ersten Mal-Sonntag nach seinem Abgang öffnete ich die Pultschublade im Zeichensaal in der Hoffnung, er habe vielleicht etwas liegen gelassen – und was finde ich? Tatsächlich, ein kleines Blatt, schwarzweiß, Absprengtechnik, der Kopf eines Esels! Das nahm ich natürlich persönlich – und an mich. Seither begleitet diese Grafik mich als Talisman. 50 Jahre später hat Wilfried mir sein, inzwischen mein Esele bei einer recht turbulenten Vernissage signiert. Wenige Minuten später war es spurlos verschwunden – und ich verzweifelt und versuchte vergeblich, mich über den Verlust hinweg zu trösten. Da fiel mir plötzlich ein, dass ich ja eine Faksimile-Kopie für eine Publikation vorbereitet hatte; somit war das für mich so kostbare Stück nicht wirklich verloren und der finanzielle Verlust kein Problem – ich hätte es ja sowieso nie verkauft und die dankbaren Erinnerungen kann mir niemand nehmen. Nach drei Wochen ist es zum Glück wieder aufgetaucht, jetzt hängt es in meinem Atelier im Karrnerwaldele. HIER DAS ESELE!!

Prof. Kirschl, wie wir ihn natürlich nannten, inzwischen auch längst amtlich, Prof. hc. und weitere Ehrungen, hat mich immer wieder aufgebaut, sogar brieflich und einmal war sogar ein 100er beigelegt – wohl in Erinnerung an seine Studentenzeit. Natürlich zählen seine Briefe und andere Souvenirs, Ausstellungsbesprechungen, Bücher … und zwei Zeichnungen zu meinen bestgehüteten Schätzen.

Sein Kontakt zum Französischen Kulturinstitut in Innsbruck ermöglichte uns auch den Zugang zu internationaler zeitgenössischer Kunst, und an eine Kirschl-Ausstellung im Paulinum mit Werken noch aus seiner frühen, van Gogh nahen Phase kann ich mich gut erinnern.

Von seinem Stipendien-Aufenthalt in Paris an der Académie André Lhote schrieb er mir: … In Vezelay ist dieses herrliche Tympanon – „Ausgießung des Geistes" … – und er zeichnete es mir in den Brief, eine weitere Kostbarkeit!

Er schrieb u.a.: Gestern, Pfingstmontag, war ich wieder ein Stück auf dem freien Land draußen, das hat mir recht wohl getan. Ich arbeite jetzt fast nur noch frei und lass mich sehr selten und nur besuchsweise in der Académie blicken: Was dort zu sehen und zu lernen ist, glaub ich, gesehen und gelernt zu haben, und nun gehe ich wieder meine eigenen Wege …

In einem anderen Brief äußerte er sich anerkennend über Josef Opperer, seinen Nachfolger als Zeichenlehrer: „Er ist es mit ungeteiltem Herzen, was bei mir – bei aller Liebe zur Sache – nicht immer so war, da die Unruhe zur eigenen Arbeit das nicht zuließ. Aber heute denk ich mir, es ist vielleicht nicht das Schlechteste, was man den Schülern mitgibt, wenn sie – der eine oder andere – verstehen, dass der Herr Lehrer selber brennt!"

Wilfried Kirschl wurde bald zu einem der führenden Künstler Österreichs, seine Bilder hängen in wichtigen Sammlungen und Museen, Ausstellungen in aller Welt. In Tirol spielt er eine besonders wichtige Rolle nicht nur als Maler, sondern auch als Kunsthistoriker, Verfasser von Künstlermonografien: Egger-Lienz, Max von Esterle, Gerhild Diesner, Carl Moser, Anton Tiefenthaler. Die Arbeit über Ludwig Penz konnte er leider nicht mehr zu Ende bringen.

Kürzlich erschien in der Reihe „Tiroler Identitäten" des Kyrene-Verlags eine Monografie über Wilfried Kirschl.

Durch unseren Zeichenlehrer schon früh zu einem van-Gogh-Fan geworden, besuchte ich vor einigen Jahren den Friedhof von Auvers sur Oise und nahm mir von dessen Grab einen kleinen Efeuzweig mit, den ich sogar zum Wurzeln und Wachsen brachte. Das erzählte ich Wilfried bei einem meiner Besuche, darauf holte er aus einem Buch einen Zweig heraus, auch vom Grab des großen Meisters. Meiner ist heuer leider eingegangen – wie in trauriger Solidarität mit seinem großen Bewunderer.

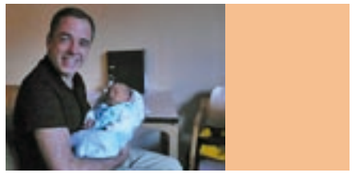
Zu einem Klassen-Treffen mit den Pauliner Freunden vor ein paar Jahren in meinem Atelier im Karrnerwaldele ist Wilfried zu unserer großen Freude gekommen und war sogar einverstanden, obwohl immer mehr aus der Kunstöffentlichkeit zurückgezogen, in meinem Atelier auszustellen. Gerne hätten ihn seine Fans wieder zum heurigen 50er Matura-Treffen begrüßt; er wird aber da sein – in unserem dankbaren Gedenken.

Gerald Kurdoğlu Nitsche, MJ 1960

PERSOnalia

Geburten

Jason Rinner am 02.10.2009 in Reith b. Seefeld – Eltern: Stephanie und Alexander Rinner (MJ 1986)



Jason mit stolzem Papa

Anna Lindner am 28.03.2010 in Schwaz, Eltern: DGKS Maria Lindner (geb. Kirchmair, MJ 1997) und Klaus

Anna

Geburtstage

97. Geburtstag

Kaplan Msgr. R. Ludwig Penz (MJ 1934)

94. Geburtstag

Pfarrer i. R. Cons. August Wilhelm Stoppel (MJ 1937)

Akad. Bildhauer Prof. i. R. Emmerich Kerle (i. P. Prof. 1948 - 51)

93. Geburtstag

OSTR Prof. i. R. Mag. Karl Gander (MJ 1935)

92. Geburtstag

Mag. pharm. Johann Ruepp (MJ 1937)

Dir. i. R. Hofrat Dr. Adolf Lässer (MJ 1937)

Zahnarzt i. R. MR Dr. Maximilian Kathrein (i. P. 1933 - 38)

91. Geburtstag

Hofrat Mag. Anton Plangg (MJ 1938)

Amtsdir. i. R. Reg. Rat Max Kirchmair (i. P. 1931 - 39)

MR Dr. Norbert Krenn (i. P. 1931 - 38)

90. Geburtstag

Msgr. OSTR Prof. i. R. Franz Girardelli (i. P. Präf. 1955 - 59)

89. Geburtstag

OSTR Prof. i. R. Mag. Ludwig Nöbl (i. P. 1935 - 38, Prof. f. Biologie und Geographie 1948 - 52)

Prof. i. R. Dr. Ekkehard Kindler (i. P. Prof. f. E und Latein 1952 - 56)

OSTR Prof. i. R. Mag. Gottfried Lehner (i. P. Prof. f. M u. Phys. 1947 - 55)

88. Geburtstag

Hofrat Prof. i. R. Mag. Louis Oberwalder (i. P. 1934 - 38)

87. Geburtstag

Prof. i. R. Josef Opperer (i. P. Prof. f. BE 1957 - 75)

Msgr. FI Prof. i. R. Josef Rohringer (i. P. Präf. 1948 - 50)

RR Lorenz Danzl, Rechtspfleger i. R. (i. P. 1935 - 38)

85. Geburtstag

OSTR Prof. i. R. Mag. Gottfried Wörle (i. P. 1937/38)

80. Geburtstag

Pfarrer i. R. Cons. Franz Ortner (MJ 1952)

HS-Dir. i. R. Eduard Walser (MJ 1948)

Dkfm. Mag. DDr. Walter Ager (MJ 1949)

Pfarrer i. R. Herbert Buhri (MJ 1949)

P. Magnus Lochbihler OSB, Benedictiner Mission – Tansania (MJ 1949)

Dir. i. R. Hofrat Dr. Walter Mair (MJ 1950, Prof. f. D und Latein 1955 - 58, Administrator 1959 - 83)

Amtsdir. i. R. Reg.-Rat Volker Pirkl (MJ 1950)

75. Geburtstag

Hofrat Dr. Willi Huber (MJ 1954)

Pfarrer in Leiblfing Cons. Franz Lanbach (MJ 1955)

Magistratsdir. i. R. OSR Dr. August Wammes (MJ 1955)

Abteilungsleiter i. R. OAR Johann Wechner (MJ 1957)

70. Geburtstag

Hilde Burgstaller, Sekretärin am Paulinum i. R. (1982 - 2000)

RA Dr. Karl Janowsky (MJ 1958)

Univ.-Prof. i. R. Dr. med. Edwin Knapp (MJ 1958)

Konsulent Dr. Anton Nigg-Gonda (MJ 1958)

Notar Dr. Heinz Seiser (MJ 1958)

Dr. Johann Thurner (MJ 1958)

Prof. Mag. Hans-Joachim Lutter (MJ 1959)

Pfarrer in Imst Cons. Alois Oberhuber (MJ 1959)

Notar i. R. Dr. Hanspeter Zobl (MJ 1959)

Standesbeamter i. R. Heinz Novotny (MJ 1960)

65. Geburtstag

OSTR M. A. Prof. i. R. Mag. Elisabeth Thurner (Prof. f. E und D 1969 - 2003)

OSTR Prof. i. R. Mag. Hanspeter Müller (MJ 1963, Prof. f. M u. Phys. 1971 - 2007)

Josef Seiser (MJ 1963)

Landesbeamter i. R. Reg.-Rat Heinrich Mathies (MJ 1964)

Primarius Dr. Wilfried Müller (MJ 1964)

Mag. phil. Johann Oberhofer (MJ 1964)

VS-Dir. i. R. Walter Pohler (MJ 1964)

Pfarrer in Oberlienz Josef Wieser (MJ 1964)

OSTR Prof. i. R. Mag. Heinz Grasmair (MJ 1965)

Mag. theol. P. Josef-Rupert Huber (MJ 1965)

Amtsarzt Dr. Peter Kraler (MJ 1965)

Dir. am BORG Telfs i. R. Hofrat Mag. Hans Sterzinger (MJ 1965)

Dipl.-Ing. Prof. Josef Mayr (MJ 1966)

Pauliner Priesterjubilare 2010

40 Jahre Priester

Pfarrer in Tannheim Cons. Donatus Wagner (MJ 1964)

Pfarrer in Oberlienz Josef Wieser (MJ 1964)

50 Jahre Priester

Pfarrer in Wilten/Basilika Cons. Siegmund Hepperger, O Praem. (MJ 1954)

Msgr. Dr. Stephan Mösl (i. P. Prof. f. Religion 1966 - 70)

Pfarrer in Leiblfing Cons. Franz Lanbach (MJ 1955)

Pfarrer in Lienz Cons. Otto Großgasteiger (MJ 1955)

Pfarrer von Feldkirch – Nofels i. R. Cons. Jakob Kohler (MJ 1954)

Pfarrer von Müselbach i. R. Cons. Bernhard Manser (MJ 1955)

In piam memoriam

Frau Johanna Heinz, + 08.12.2009, Mutter von Prof. Mag. Ewald Heinz (MJ 1969, Präf. 1969 - 71, 1972 - 75, Regens und Rel.-Prof. 1983 - 87)

OMR Dr. Karl Lengauer, + 25.12.2009 (MJ 1937)

Senatsrat Dr. Franz Praxmarer, + 17.12.2009 (MJ 1959)

Studentin Sabrina Sommer, + 30.12.2009 (MJ 2004)

Ernst Wammes, Bruder von Magistratsdir. i. R. OSR Dr. August Wammes, + 24.01.2010 (MJ 1955)

Em. o. Univ.-Prof. Msgr. Dr. Gottfried Griesl (MJ 1936), + 22.01.2010

Akad. Maler Prof. Wilfried Kirschl, + 28.01.2010 (i. P. Prof. f. BE 1954 - 57)

Prof. i. R. Mag. Arthur Gutwenger, + 19.02.2010 (MJ 1938)

Alois Thöni, + 28.02.2010, Bruder von OSTR Prof. i. R. Mag. Friedrich Thöni (MJ 1956)

Antonia Rastbichler, Mutter von Otto Rastbichler, + 01.04.2010 (MJ 1970)

Mag. Martina Nagele, geb. Neururer, + 13.04.2010 (i. P. Prof. für Spanisch 1991 - 96)

Alexander Seiser, + 23.05.2010 (i. P. 1978 - 1985), Sohn von Notar Dr. Heinz Seiser (MJ 1958)

Raimund Gutheinz, + 27.05.2010, Bruder von P. Luis Gutheinz (MJ 1953)

fahnenÜBERGABE an das vinzentinum

Im Verborgenen schlummert so mancher Schatz;
der ehrliche Finder bringt ihn zurück an seinen angestammten Platz.

Gemäß diesem Motto sind wir am frühen Nachmittag des 26.02.2010 aufgebrochen, um die wieder gefundene Kongregationsfahne den Vinzentinern zurückzubringen – ganz ohne Pomp und Trara aber doch in festlichem Rahmen.

Die kleine Delegation bestand aus Hermann Arnold, Robert Höfner, Paul Ladurner, Sylvia Leitinger, Timo Rauth, Gustav Wammes und Anton Zimmermann als Repräsentanten des Paulinervereins, Claudia Atzl und Michael Fuß (MJ 1978) als Vertreter des Lehrerkollegiums sowie dem Schulsprecher Florian Kofler und seinem Banknachbarn in der 7A-Klasse Stefan Mitterdorfer. Sie wurde von Direktor Bernhard Schretter angeführt.

In einem Kleinbus ging es über den Brenner nach Brixen – für einige der erste Besuch im Vinzentinum überhaupt, für wenige erstmals wieder nach zig Jahren, anderen hingegen sind die Hallen inzwischen schon sehr vertraut.

Nach den freundlichen Willkommensworten des Direktors Mag. Christoph Stragenegg wurden wir von Regens Konrad Willeit durch die vinzentinischen Räumlichkeiten geleitet. Wie es sich gehört, führte unser erster Weg in die Kirche. Übrigens, der ersten Kirche südlich des Alpenhauptkamms, die dem Herzen Jesu geweiht ist (1874)! Wir schlenderten durch die Unterrichtsräume, den Chemiesaal und das umfangreiche naturwissenschaftliche Kabinett bis wir an einer verborgenen Kammer ankamen. Dieses Zimmer birgt hausspezifische Exponate, kleine Kostbarkeiten aus Nachlässen von Bischöfen und Schul- bzw. Heimleitern, die die lange Tradition des Vinzentinums aufzeigen. Und wie zeigt sich die Situation heute? Von den derzeit etwa 200 SchülerInnen leben etwa 60 im Heim, das auch noch etwa 20 Schülern anderer Bildungseinrichtungen von Brixen Unterkunft bietet. Studierzimmer mit individuellen Lernkojen für die Unterstufler und 2- bis 4-Bett-Zimmer mit eigenem, räumlich abgetrenntem Sanitärbereich (Dusche und WC für jede „Wohneinheit"!) für Oberstufler prägen das Heimleben der Vinzen-

tinerInnen. Diese wurden uns zum Gaudium der SchülerInnen nicht vorenthalten. In der modernisierten Bibliothek war Flüsterton angesagt, um die Lernenden und in Büchern vertieften SchülerInnen nicht allzu sehr zu stören. Auch wenn noch einiger Platz für neue Bücher zu erkennen war, sie wurde uns mit viel Stolz präsentiert. Den Abschluss fand unser Rundgang in der neu gestalteten Kapelle, schlicht und einfach gestaltet, um den Meditierenden das Fokussieren auf die Erfahrbarkeit des Glaubens zu gestatten. Unterstützt wird dies durch künstlerische Elemente: Der Wandbereich hinter dem Ewigen Licht ist bewusst geschwärzt, als wären hunderte Kerzen abgebrannt, um

der Bewohntheit dieses Raumes auch in Absenz von Besuchern Ausdruck zu verleihen. An den Wänden sind quadratische Platten eingelassen. Jede dieser Platten stellt ein Sinnesorgan dar – eine Hand, einen Mund, eine Nase, ein Ohr, ein Auge und ein … unbestimmbares Etwas – letztes bleibt dem Betrachter als Anspielung auf das Bauchgefühl, die Intuition, das Göttliche zu deuten. Der Raum lädt zum Verweilen ein – auf Stühlen ohne Lehnen, und keine Kniebänke weit und breit! Aber wir müssen weiter, die Zeit drängt, der Festakt zur Fahnenübergabe steht am Programm.

Während unseres Rundganges fand die Jahresvollversammlung des Vinzentinervereins statt, deren Mitglieder waren zur feierlichen Übergabe der Kongregationsfahne an das Vinzentinum geladen:

Den einleitenden Worten von Präsidentin Ingvild Unterpertinger folgte eine (meditative) Betrachtung zur Bedeutung von Fahnen durch Alt-Direktor Rainer. Dann erfolgte die Übergabe der Kongregationsfahne samt Beiwerk an den Direktor des Vinzentinums durch den Direktor des Paulinums. Die beiden Schüler assistierten dabei tatkräftig, sodass Dir. Bernhard Schretter gezielt auf Besonderheiten hinweisen konnte. In den nachfolgenden Ausführungen beschrieb Dir. Bernhard Schretter die Vorgänge und Hintergründe, die zum Auffinden der Fahne geführt sowie ihre Rückführung ermöglicht hatten, und präsentierte die Ergebnisse seiner Recherchen zur Historie dieses Utensils: Es handelt sich zweifelsfrei und eindeutig um die Fahne der Marianischen Kongregation, die im Rahmen der Fronleichnamsfeierlichkeiten 1914 dem Vinzentinum von Zita von Bourbon-Parma, der späteren Kaiserin von Österreich und apostolischen Königin von Ungarn (†1989), gestiftet wurde. Welche Bedeutung sie für die Vinzentiner – insbesondere in den schweren Tagen des ersten Weltkrieges – hatte, ist den Ausführungen des Vortrags von Prof. Gelmi (siehe Seite 20 ff.) zu entnehmen.

Ein leises Raunen ging durch die Reihen der Vinzentiner als sie erfuhren, welch' Kostbarkeit nach Überwindung unzähliger bürokratischer Hürden wieder in ihre Hände zurückgelegt wurde. Und wir erfreuten uns der wohlklingenden Weisen, mit denen ein Mädchen-Trio die einzelnen Programmpunkte umrahmte.

Abschließend erläuterte Direktor Stragenegg für uns Gäste noch Besonderheiten im gegenwärtigen Bildungskonzept des Vinzentinums und lud uns nach einem gemeinsamen Gaudeamus-Igitur zu Suppe sowie unterschiedlich gefüllten Krapfen in das Refektorium, wo bei dem einen oder anderen Gläschen Wein ein Gedankenaustausch zwischen Vinzentinern und Paulinern erfolgen konnte.

Anton Zimmermann nützte die Gelegenheit, um sich im Namen der gesamten Delegation für die freundliche Aufnahme und Einladung zu bedanken: Möge die Pflege der Wertehaltung beider Einrichtungen, des Vinzentinums wie des Paulinums, durch die Kontakte der beiden Absolventenvereine gestärkt werden! – Sprach's und bedachte Präsidentin Ingvild mit einem Blumenstrauß.

Den krönenden Abschluss fand diese Fahrt nach Brixen dann im Besuch einer Theateraufführung durch die angehenden MaturantInnen: Statt einen Maturaball zu organisieren, wird seit vielen Jahren ein klassisches Bühnenwerk öffentlich aufgeführt, die Einnahmen kommen einem karitativen Projekt zu Gute. Diesmal stand mit der „Komödie der Irr[ung]en" von Titus Maccius Plautus ein höchst amüsantes Lustspiel mit Live-Klavierbegleitung und Gesang auf dem Programm. – Wir haben gelacht wie die alten Römer!

Während der Heimfahrt wurde noch viel diskutiert und der Freude Ausdruck verliehen, dass die Fahnenübergabe in gediegenem Rahmen erfolgen konnte und – entgegen so manchem Zweifel ob der Zeitmäßigkeit einer derartigen Aktion – auf viel Anerkennung gestoßen ist.

Timo Rauth, MJ 1986; Robert Höfner, MJ 1988

Info

Die Kongregationsfahne ist 150 x 140 cm groß. Sie ist doppelseitig in Maschinenstickerei bzw. Nadelmalerei bestickt. Als Eckornamente dienen pastellfarbene barockisierende Blattranken.

Die Figuren sind zentral diagonal gestellt und zeigen über einer Wolke Christus mit ausgestreckten Armen und brennendem Herzen vor der Brust. Die Umschrift in Goldlettern lautet: „Cor Jesu protege Vincentinum!" – „Herz Jesu beschütze das Vinzentinum!"

Die andere Seite zeigt zwischen Rosenranken über einem Drachen stehend Maria Immaculata mit vor der Brust gekreuzten Armen. Die Umschrift lautet: „Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria" – „Die Jungfrau Maria mit ihrer frommen Nachkommenschaft segne uns!"

Die Fahnenschleife nennt die Stifterin und Fahnenpatin: die damalige Erzherzogin und spätere Kaiserin Zita von Österreich, Gemahlin des letzten österreichischen Kaisers Karls I. An der Unterseite befindet sich das Hauswappen Habsburg-Lothringen (der habsburgische gekrönte Löwe und die gestümmelten Adler Lothringens). An der die Schleifen verbindenden Masche sieht man das Bourbonenwappen, Hinweis auf ihre Herkunft aus der Familie Bourbon-Parma.

Die zweite Schleife zeigt unten die Wappen von Tirol und des Fürstbistums Brixen. Die Inschrift lautet: „F. b. Seminarium Vincentinum Brixen". Auf der Rückseite auf hellblauem Grund steht: „Marianische Kongregation".

Zur Fahne gehören verschiedene Utensilien wie Schärpen, Gurte, ein gelber Umhang für den Träger und Trauerbänder.

fürstbischof VINZENZ gasser (1856 – 1879)

Sein Leben und Wirken

Es war im Schicksalsmonat Oktober 1809. Am 4. Oktober wurde Andreas Hofer in der Innsbrucker Hofkirche vom Wiltener Abt die Ehrenkette des Kaisers umgehängt. Zehn Tage später, am 14. Oktober, kam es zum Frieden von Schönbrunn, mit dem Tirol an Bayern bzw. an das Königreich Italien überantwortet wurde. In Tirol tobte der Krieg aber weiter. Deshalb hatte sich Anna Gasser, geborene Partner, auf einem Berghof in Gfas im Oberinntal in Sicherheit gebracht. Dort wurde am 30. Oktober 1809 Vinzenz Gasser geboren. Zwei Tage später, am 1. November, erlitten die Tiroler am Bergisel eine bittere Niederlage, die das Ende des Aufstandes bedeutete.

Prof. Dr. Josef Gelmi

wurde 1937 in Cavalese geboren und wuchs in Wiesen bei Sterzing auf. Er studierte am Vinzentinum und am Priesterseminar in Brixen und wurde 1961 zum Priester geweiht. Nach einem Jahr als Präfekt am Vinzentinum und fünfjähriger Kooperatorentätigkeit in Cortina und Bozen studierte er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Kirchengeschichte. Nach der Promotion war er von 1973 bis 2007 Professor für Kirchengeschichte am Priesterseminar in Brixen. Prof. Gelmi ist Autor mehrerer Werke zur Geschichte der Päpste, der Brixner Bischöfe und der Kirchengeschichte Tirols. Zudem verfasste er eine große Zahl von Aufsätzen und Beiträgen zu kirchenhistorischen Themen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Zu seinen Werken zählt zudem eine umfangreiche Biografie über Maria Hueber, der Gründerin der Terziarschwestern. Für seine historischen Forschungen erhielt er 1996 den „Walther-von-der-Vogelweide-Preis" und 2002 das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst".

Jugend und Studium

Der Vater von Vinzenz Gasser, der ebenso den Namen Vinzenz trug, war ein angesehener Hausbesitzer und Gerbermeister in Inzing. Die Familie hatte neun Kinder. Eine Nichte von Vinzenz Gasser, Julie Gasser, war die Mutter des Fürsterzbischofs Sigismund Waitz von Salzburg (1864 – 1931). Waitz schrieb in seinen Memoiren: „Fürstbischof Gasser hatte viele Nichten und Neffen. Von den Nichten sind mehrere zu seinen Lebzeiten ins Kloster gegangen, aber keiner der Neffen wurde Priester. In der zweiten Generation war ich nun der erste von allen Neffen, die nach dem Tode des Fürstbischofs Priester wurden. Dann wurden aus vier Familien neun Neffen Priester. Unzweifelhaft haben wir das der Fürsprache des verstorbenen Fürstbischofs in der Ewigkeit zu verdanken."

Fotoarchiv Josef Gelmi

Das Heimathaus von Vinzenz Gasser in Inzing, wo er seine Kindheit verbrachte.

Am Gymnasium in Innsbruck lernte Gasser so gut Latein, dass er diese Sprache in Wort und Schrift meisterhaft beherrschte. Nach dem zweijährigen Philosophiekurs an der Innsbrucker Universität trat Gasser 1829 in das Brixner Priesterseminar ein, dessen Lehrbetrieb ihn jedoch nicht ganz befriedigte. Einer seiner Professoren war der bekannte Kirchenhistoriker Franz Anton Sinnacher. Neben der Theologie widmete er sich immer auch noch der Philosophie, ja er gedachte, sich auf die Rigorosen in Innsbruck vorzubereiten. Er erwog auch, ins Germanikum nach Rom zu gehen, um dort Theologie zu studieren. Aber für einen Österreicher war das damals nahezu unmöglich.

Priester und Professor

Nach der Priesterweihe am 28. Juli 1833 in Brixen arbeitete Gasser in der Kanzlei des Innsbrucker Dekans Duille. In dieser Zeit schrieb er einem Freund: „Seelsorge habe ich sozusagen keine." Seine weiteren Posten als Kooperator waren 1834 Götzens, 1835 Wenns und 1836 Flaurling. Eine Wende erfuhr Gassers Leben, als Fürstbischof Galura ihn 1836 als Professor für Altes Testament an das Brixner Priesterseminar berief. Gasser war ein hervorragender Lehrer. Seine Vorträge begeisterten die Hörer. Johannes Chrysostomus Mitterrutzner schrieb: „Vinzenz Gasser, ein Mann nach dem Herzen Gottes, gelehrt, geistreich, wohltätig, gemütlich, elektrisierte seine Schüler und war der allgemeine Liebling derselben."

Mit seinen Kollegen Joseph Fessler, dem späteren Bischof von St. Pölten, und mit Franz Joseph Rudigier, dem späteren Oberhirten von Linz, war Gasser ein Herz und eine Seele. Mit ihnen unterhielt er auch später einen regen Briefwechsel. Gasser liebte ganz besonders Bildungsreisen. In den Ferien des Jahres 1840 machte er mit seinem Freund Albaneder, damals Spiritual im Seminar, seine erste größere Fahrt, und zwar nach Baden. Fürstbischof Galura hatte selbstverständlich Freude und lebhaftes Interesse an dieser Reise, da er ja selbst aus Herbolzheim im Breisgau stammte. Weil Gasser manchmal über Augenschwäche klagte, hatte Galura ihm vor der Abreise den Rat gegeben, in Baden die Ottilienquelle bei Niedermünster am Ottilienberg aufzusuchen und mit dem Wasser dieser wunderbaren Heilquelle seine Augen zu waschen. Gasser nahm sich das zwar vor, fand aber keine Zeit, den Ottilienberg aufzusuchen. Als er nach der Rückkehr dem Fürstbischof alle seine Erlebnisse im Breisgau erzählte, fragte ihn dieser, ob er auch bei der Ottilienquelle gewesen sei. Gasser musste nun gestehen, dass er für diese Wallfahrt leider keine Zeit gefunden habe, lobte aber sehr den köstlichen Markgräfler Wein. Wenig später fand er in seinem Brevier ein Billett des Fürstbischofs vor, auf dem zu lesen war: „Man traue nicht Professor Gasser, es ist an ihm pur lauter Schein; er sagt, er brauch´ Ottilienwasser, und trinkt dafür Markgräfler Wein."

Abgeordneter in Frankfurt

Gasser war bereits im Jahre 1848 so bekannt und angesehen, dass er vom Landkreis Bruneck als Abgeordneter in die Frankfurter Nationalversammlung entsandt wurde. Er erlebte dort allerdings eine herbe Enttäuschung. Als er für sein Anliegen der konfessionellen Geschlossenheit Tirols eintrat, das der von den Katholiken Deutschlands angestrebten Religionsfreiheit widersprach, erfuhr er nur Ablehnung und Spott. Am 15. September schrieb er seiner Schwester: „Du hast wohl keinen Begriff, wie sehr ich aus dieser Fremde in meine Heimat, aus dem politischen Parteiengezänke nach meinen Studien und aus dem langweiligen Flachlande in meine lieben Berge mich zurücksehne ..." Gasser erhielt 1849 die Professur für Dogmatik und verlegte sich ganz auf das Studium dieses Faches. Er verfasste dazu ein Lehrbuch, das er jedoch nie veröffentlichte. Im Jahre 1855 wurde er auch Domherr.

Bischofsernennung und Bischofsweihe

Nach dem Tode Galuras nominierte Kaiser Franz Joseph am 8. Oktober 1856 auf Ersuchen des Tiroler Statthalters und des Domkapitels Gasser zum Fürstbischof von Brixen. Nachdem die päpstliche Bestätigung am 15. Dezember 1856 erfolgt war, wurde Gasser am 8. März 1857 vom Salzburger Erzbischof Maximilian Joseph von Tarnoczy (1851 – 1876) in Brixen zum Bischof geweiht und bereits am folgenden Tag übernahm er die Bistumsleitung. Die Bischöfe von Brixen, Trient und Salzburg besaßen damals eine permanente „Virilstimme" im Tiroler Landtag und einen Sitz im Wiener Herrenhaus und verfügten damit über eine immense Autorität. Gasser

Fotoarchiv Josef Gelmi

Der Brixner Fürstbischof Vinzenz Gasser (1856 – 1879). Porträt von A. Pezzei, Diözesanmuseum Brixen.

entpuppte sich sogleich als ein konservativer und kämpferischer Oberhirte, der mit der österreichischen Regierung nur so lange im Einvernehmen stand, wie diese auf der Basis des Konkordates von 1855 das Ideal eines katholischen Staates vertrat.

Im sardisch-französischen Krieg von 1859 gegen Österreich sah Gasser eine Gefährdung der göttlichen Weltordnung. Gleich nach dem Kriegsausbruch richtete er einen Hirtenbrief an seine Gläubigen, in dem er schrieb: „Der Kampf, der gegenwärtig entbrannte, ist jedes Opfer wert, denn es stehen die höchsten Güter der Menschheit auf dem Spiele." Dank dieses engagierten Aufrufes, wurde Gasser die dominierende Persönlichkeit der politischen Landschaft Tirols und der unangefochtene Führer der konservativen Partei. Unter der Bevölkerung genoss er einen breiten Konsens und große Sympathien.

Fortsetzung nächste Seite

Der Kampf um die Glaubenseinheit

Da Gasser in der traditionellen Glaubenseinheit Tirols die beste Garantie für das Seelenheil der Gläubigen sah, wandte er sich nach dem Ende der neoabsolutistischen Ära schon im Jahre 1860 im Tiroler Landtag scharf gegen die von den Liberalen verfochtene Religionsfreiheit. Dabei wurde er auch von Papst Pius IX. (1846 – 1878) massiv unterstützt. In den ersten Jahren dieser erbitterten Auseinandersetzung war Gasser in der Defensive. Dann ging er in die Offensive. Die erste Landtagsentscheidung für die Glaubenseinheit war 1861 von Wien nicht angenommen worden, so dass die Konservativen das Problem in der Sitzung von 1863 erneut behandeln mussten. Schließlich zwang die beharrliche Verweigerung von Konzessionen die Wiener Regierung 1866 zu einem Kompromiss. Dieser sah vor, dass in Tirol eine protestantische Gemeinde nur mit Zustimmung des Landtages errichtet werden dürfe. „Freu dich, katholisches Tirol", schrieben die „Tiroler Stimmen", „danke der Vorsehung und deinem Kaiser", und der Papst sandte am 17. Jänner 1867 seine Glückwünsche.

Gegen die staatliche Schulaufsicht

Als 1866 die militärische Niederlage Österreichs auch das Schicksal des Konkordates besiegelte und 1868 die Gerichtsbarkeit in Ehesachen an die staatlichen Gerichte zurückfiel, zeigte Gasser sich zwar konzilianter als sein Linzer Amtsbruder und Freund Rudigier. Er ließ allerdings vom Kreisgericht Feldkirch benötigte Akten für ein Ehescheidungsverfahren nicht aushändigen und wurde deshalb zu einer Strafe von 1000 Gulden verurteilt. Dramatische Formen nahm sein Widerstand gegen die 1868 gesetzlich verordnete staatliche Schulaufsicht an. Gasser wies die Dekane und die kirchlichen Schulinspektoren an, keine Stellen in den neu zu organisierenden staatlichen Behörden zu übernehmen, die Schulverwaltung unverändert weiterzuführen, Enthebungsdekrete zu ignorieren, den Staatsbehörden keine Akten freiwillig auszuhändigen und überhaupt jeden Verkehr mit den zukünftigen staatlichen Schulinspektoren zu vermeiden. Obwohl er die Anwendung von Gewalt immer ablehnte und ultrakonservative Kreise sogar zur Mäßigung aufrief, kam es dennoch mit den staatlichen Schulinspektoren wiederholt zu peinlichen Zwischenfällen.

Gegen die Errichtung protestantischer Gemeinden

Der bitterste Schlag für den Brixner Oberhirten war die Errichtung evangelischer Gemeinden im Jahre 1876 in Innsbruck, Bozen und Meran. Dies traf ihn so schwer, dass er Pius IX. seinen Rücktritt anbot, der allerdings nicht angenommen wurde. Der Papst ermutigte den oft zu Niedergeschlagenheit neigenden Oberhirten mit einem Schreiben vom 2. Februar 1876, in dem es heißt: „Wohl erkennen Wir es an, dass Du gerechte Ursachen des Schmerzes und der Klage hast; aber Wir glauben, man dürfe darum die Hoffnung nicht aufgeben oder den Mut sinken lassen. Du siehst, dass dasselbe Los auch Uns zuteil wird und dass Du sehr viele andere unter den Brüdern in ähnlichen Bedrängnissen zu Leidensgefährten hast." Dieses Schreiben gab dem Oberhirten wieder neue Kraft, und auf Anregung des katholischen Volksvereins erneuerte er feierlich im gleichen Jahr die Weihe zum hl. Herzen Jesu in Bozen. Zahlreiche Besucher und ca. 10.000 Schützen nahmen an der Feier teil. Das war eine Demonstration für die kirchliche Einheit des Landes.

Visitationen, Predigten und Hirtenschreiben

Gassers Episkopat war jedoch nicht nur von kirchenpolitischen Konflikten geprägt, sondern ihn zeichnete auch eine intensive pastorale Tätigkeit aus. Da das Bistum seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr eingehend visitiert worden war, besuchte Gasser im Verlauf seiner Amtszeit alle Seelsorgestellen bis in die entlegensten Täler. Dabei ging es ihm vor allem, wie er selbst in einem Hirtenschreiben vom 19. April 1857 kundtat, um die bischöfliche Predigt an die Gläubigen und die Erteilung der Firmung, um die Überprüfung des Religionsunterrichtes, des Zustandes der Gotteshäuser und des Standes der Seelsorge in den Gemeinden. Größten Wert legte er auf die Verkündigung in zahlreichen Hirtenschreiben und Predigten. Sein Biograph Johann Zobl schätzt, dass Gasser ca. 700 Predigten gehalten hat, die meisten davon anlässlich seiner Pastoralvisitationen in den Pfarreien. Diesen Predigten ging immer eine Besprechung mit dem Ortspfarrer über die Lage in der Seelsorge voraus, so dass die Ansprachen des Bischofs meist sehr konkret ausfielen. Dabei ging es vor allem um das christliche Leben, um weltanschauliche Fragen, um kirchenpolitische Probleme und um die Glaubenslehre. Einige Schreiben nahmen zu konkreten Anlässen Stellung.

Fortsetzung auf Seite 28

kirche in NOT

Man schreibt den **31. März 2010**. Gestern fand eine große Bußfeier im Stephansdom statt. Kardinal Schönborn „tut Buße" für „seine Kirche". Buße für sexuellen Missbrauch und Gewaltaktionen von Priestern und kirchlichen Angestellten in den letzten Jahrzehnten. Buße aber auch für Verschweigen, Vertuschen, Schönreden in höchsten Kirchenkreisen. Die Folgen dieser Verfehlungen sind verheerend: Tausende Kirchenaustritte haben bereits stattgefunden, weitere werden folgen. Man spricht von etwa 1 Million allein in Österreich. Dabei sitzt „der Feind" im Inneren der Kirche. Er wütet in den eigenen Eingeweiden. Mit dem „Haus voll Glorie" ist es vorerst aus.

Man schrieb den **3. Mai 1945**: Nazideutschland kapituliert. 12 Jahre Naziherrschaft in Deutschland, 7 Jahre in Österreich. Eine Zeit des Terrors und der Gewalt, besonders auch gegen die Kirche. Damals kam der Feind „von außen". Die Kirche wurde mit brutaler Gewalt niedergedrückt. Christen, Priester und Laien wurden ins Gefängnis, ins KZ geworfen, gedemütigt, misshandelt und grausam ermordet. Welch ein Unterschied zu heute!

Man schrieb den **23. März 2010**: Im Canisianum in Innsbruck fand ein Benefizkonzert statt – zum Gedenken an die Tiroler Märtyrer der Nazizeit. Einige von den Vielen wurden vorgestellt in Wort und Bild, eingebunden in das ergreifende Mozartrequiem in Streichquartettfassung. Am Beginn der Veranstaltung rüttelte das Bild des Gekreuzigten aus dem Isenheimeraltar auf. Am Ende überstrahlte all diese Not das Bild des Auferstandenen.

Als diese Veranstaltung konzipiert wurde, war von den Missbrauchsfällen noch nicht die Rede, die die Kirche bald überschwemmen sollten. Der Gedenkabend brachte ein völlig anderes Bild von der Kirche. Zahlreiche Christen setzten durch ihren Widerstand gegen die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus ein deutliches Zeichen, dies im Bewusstsein, dass sie damit ihr Leben riskierten. Sie unterschrieben damit ihr eigenes Todesurteil.

P. Johann Steinmayr SJ

Wer waren diese Menschen? Von den vielen „Glaubenszeugen" konnten in dieser Gedenkveranstaltung nur 11 vorgestellt werden:

Provikar Dr. Carl Lampert

P. Johann Steinmair: Der Südtiroler Jesuit hat sich ohne Rücksicht auf sein eigenes Schicksal in Wort und Schrift der Diktatur entgegengestellt. Er wurde wegen „Wehrkraftzersetzung" am 18.09.1944 enthauptet.

Provikar Dr. Carl Lampert: Der Stellvertreter des Bischofs Dr. Paulus Rusch wurde wegen „versuchten Landesverrats, Begünstigung von Ausländern usw." am 13.11.1944 ebenfalls enthauptet.

P. Franz Reinisch SAC

Beide sind – das lässt sich aus ihren Äußerungen eindeutig entnehmen – bewusst in den Tod gegangen.

P. Franz Reinisch: Er verweigerte den Treueeid auf Hitler mit den Worten: „Ich kann als Christ und Österreicher einem Mann wie Hitler niemals den Eid der Treue leisten. Es muss Menschen geben, die gegen den Missbrauch der Autorität protestieren; und ich fühle mich berufen zu diesem Protest." Am 21.08.1942 starb er unter dem Fallbeil.

Walter Krajnc

Walter Krajnc: Seine Weigerung, an einer Geiselerschießung von Angehörigen des französischen Widerstandes teilzunehmen, führte zu seiner eigenen Erschießung am 29.07.1944.

Rosa Stallbaumer

Rosa Stallbaumer: Sie half zusammen mit sieben anderen, jüdische Flüchtlinge über die Grenze nach Italien zu schmuggeln. Sie wur-

Sr. Angela Autsch

de verhaftet und starb am 23.11.1942 im KZ Auschwitz. Sie wird in der jüdischen Gedenkstätte Yad-Vashem als „Gerechte unter den Völkern" geführt.

Sr. Angela Autsch: Ihre öffentliche und geradezu prophetische Äußerung „Der Hitler ist eine Geißel für ganz Europa." führte zur Einweisung ins KZ am 12.08.1940. Über 4 Jahre pflegte sie die Kranken und darunter auch ihre „Feinde", die Angehörigen der SS. Sie starb am 23.12.1944 bei einem Bombenangriff der Amerikaner.

Josef King

Josef King: Der Pauliner Student wurde ins KZ Mauthausen eingeliefert, weil er sich für russische und ukrainische Gefangene eingesetzt hatte und ihm Kontakte zum Widerstand nachgewiesen wurden. Wenige Tage vor der Kapitulation wurde er durch Genickschuss ermordet.

Josef Mayr-Nusser

Josef Mayr-Nusser: Auch er verweigerte den SS-Eid auf Hitler und erklärte dies freimütig vor angetretener Mannschaft. Auf dem Transport ins KZ ließ man ihn in einem abgestellten Eisenbahnwaggon verhungern und verdursten.

Helene Delacher

Helene Dellacher: Als überzeugte Zeugin Jehovas wurde sie dabei aufgegriffen, als sie religiöses Schrifttum nach Südtirol schmuggeln wollte. Sie war eine von insgesamt 48 Zeugen Jehovas aus Österreich, die zwischen 1938 und 1945 hingerichtet wurden.

P. Jakob Gapp SM

P. Jakob Gapp: Auch sein wagemutiges Eintreten gegen das Naziregime führte zu seiner Verurteilung wegen Aufhetzung des Volkes. Das Todesurteil wurde am 13.08.1943 durch das Beil vollzogen.

Pfarrer Otto Neururer

Der **Diözesanpriester Otto Neururer** wurde „wegen Verhinderung einer deutschen Ehe" aber auch deshalb umgebracht, weil er im KZ trotz ausdrücklichen Verbotes seine Seelsorgstätigkeit fortsetzte. Besonders grausam war die Vollstreckung. Auf zwei Fleischerhaken umgekehrt aufgehängt starb er nach 34-stündiger fürchterlicher Qual.

Die Kirche unserer Zeit kann sich nicht mit dem „mea culpa" begnügen. Es steht zu hoffen, dass sie aus dieser moralischen Finsternis neue Lebenszeichen entwickelt, und zwar sowohl in der Mentalität als auch in der Struktur. Der Blick in die Zukunft kann nicht nach rückwärts gehen, er muss weit voraus geschickt werden. Dazu gehört aber auch die unbedingte Treue zu dieser Kirche auch in Zeiten selbstverschuldeter Niederlage. Helfen kann uns die Tatsache, dass es auch in dieser Kirche viele positive Aufbruchszeichen insbesonders an der Basis gibt.

p.s.: Da es sich bei diesem Gedenkabend um eine Benefizveranstaltung gehandelt hat, deren Spendenerlös zwischen den Missionsstudenten des Canisianums und dem Paulinerverein aufgeteilt werden sollte, kann ich nunmehr dem Paulinerverein für die Pauliner Missionare einen Betrag von EUR 1.088,25 zur Verfügung stellen.

Paul Ladurner, MJ 1956

„Eine Investition in Wissen bringt noch immer die besten Zinsen."

Benjamin Franklin, Schriftsteller, Naturphilosoph, Verleger und Gründervater der Vereinigten Staaten (1706 – 1790)

vom glanz und elend der ORGEL

… Arm sind sie, die Organisten!
Zum Beispiel auch darum, weil man ihnen beim Spielen nicht zusehen kann wie allen anderen Solisten. Diese anderen können optisch Atmosphäre verbreiten, Zuhörer zu Zuschauern ihrer Virtuosität, ihrer Entrücktheit machen. Das hilft.

Hans Weigl, Glanz und Elend der Orgel; Typoskript mit Widmung an Hans und Martin Haselböck; Wien, ohne Datum

Wie viel Glanz, wie viel Elend die Orgelsituation, das Dasein des Organisten beinhaltet, werden die Betroffenen durchaus unterschiedlich sehen. Manches ganz in Weigel'schem Sinn, anderes durchaus verschieden davon. Vielgestaltig und reich an fast tausendjährigem Repertoire – erwachsen aus der Zeit des christlichen europäischen Abendlandes seit Karl dem Großen und geschichtlichen Wurzeln in der griechischen Antike – Plinius (Nat. hist. VII, 125) erklärt mit Nachdruck den griechischen Mechaniker Ktesibios als Erfinder der „Hydraulis" (Wasserorgel) – faszinierte dieses Instrument unzählige Generationen. Gemessen an dieser gewaltigen Geschichte und der Faszination, die auch heute noch diesem Instrument entgegengebracht wird, überwiegt bei weitem der Glanz.

Wie wird man Organist, gar Domorganist? Diese und ähnliche Fragen begegnen einem im Laufe des (Berufs-) Musikerlebens durchaus oft und die Antworten werden ebenso unterschiedlich ausfallen, wie die Verschiedenheit von Musikerbiographien ist. In meinem Fall hat das Werden und Wachsen zum Domorganisten sehr viel mit meiner Herkunft aus dem die frühe Kindheit prägenden katholischen Milieu des Osttiroler Bergdorfes und noch mehr mit dem Internats- und Schulleben im Paulinum zu tun. Am Beginn meiner „Paulinerzeit" steht das mir immer noch sehr präsente mich überwältigende Gefühl beim Anblick des kleinen Stutzflügels im Musikzimmer der Schule

in der ersten Musikunterrichtsstunde. Aus völlig unerklärlicher Sicherheit wusste ich schlagartig: Das ist mein Instrument. Ähnlich stark war auch die Anziehungskraft der Pirchner-Orgel in der heute noch so erhaltenen Situation der großen Kapelle im alten Internatsgebäude. Durch die nachhaltige Förderung vieler meiner Erzieher und Lehrer durch die ganze Gymnasialzeit wurde die Basis gelegt für die schon in der Oberstufe gefällte Entscheidung zum Berufsmusiker. Und zwar durchaus bereits entschieden für die Orgel. Das „Hineinwachsen" zum Kirchenmusiker geschah mehr schleichend und zufällig ab dem Beginn der Studienzeit in Wien.

handwerk hat goldene tasten. die barockorgel dröhnt durch zeit und raum. auf dem dach sitzt ein gabriel mit negeraugen. schweigen ist silber und wegschauen zinn. nach getaner musik lässt es sich hoch leben: aber vermeidet radau und gebet dem opfer, was des stockes ist.

H. C. Artmann, Register der Sommermonde und Wintersonnen (1994)

Wie viel Elend, wie viel Glanz beinhaltet ein Organistendasein? Sehr viel! Von außen betrachtet könnte man eher Elend konstatieren: **Erstens** sind glänzende Karrieren sind im heutigen Musikbetrieb, was die Orgel betrifft, wohl schwer möglich. Orgelmusik kommt bestenfalls als Randerscheinung vor. Dabei wären auch dafür die Voraussetzungen gar nicht

Ludwig Lusser

Geb. 1969 in Innervillgraten/Osttirol; im Paulinum 1979 - 1988; studierte Klavier und Orgel; absolvierte die Studien Katholische Kirchenmusik, Orgel-Konzertfach und IGP-Orgel. Er unterrichtete in verschiedenen spezialisierten Fächern, besuchte etliche Meisterkurse und erhielt zwei Würdigungspreise. Seit 2006 ist er Domorganist in St. Pölten und unterrichtet am dortigen Diözesankonservatorium für Kirchenmusik.

regionaltreffen OSTTIROL

Nach nunmehr doch mehrjähriger Unterbrechung fand am 8. Juni 2010 wieder einmal ein Treffen der Region Osttirol statt. Von den 73 in Osttirol lebenden Paulinerinnen und Paulinern – viele hat es in alle Welt verschlagen und wohnen derzeit nicht in Osttirol – sind 12 Personen dem Einladungsruf des Regionalverantwortlichen gefolgt. Die Teilnehmerzahl war erfreulich hoch, waren doch bei früheren Treffen zum Teil viel weniger Teilnehmer. Einige mussten sich aus verschiedensten Gründen entschuldigen und ließen herzliche Grüße ausrichten, aber vielleicht ist die ansehnliche Zahl an Teilnehmern auch ein Anstoß, beim nächsten Treffen doch auch einmal dabei zu sein, wenn es sich ausgehen sollte.

Zu den Teilnehmern aus Osttirol gesellten sich weiters der Direktor des Paulinums, Bernhard Schretter, der Obmann des Paulinervereins, Toni Zimmermann, und dessen Schriftführer, Robert Höfner. Leider war es dem „Urgestein" des Paulinervereins, Fritz Thöni, nicht möglich, beim Treffen dabei zu sein, was viele sehr bedauerten.

Fortsetzung von Seite 25

so schlecht: Die Organisten verfügen über ein riesiges Repertoire, wie wohl bei fast keinem anderen Instrument. Erst recht zeigt sich dies in Zeiten des Bewusstseins der „Historischen Aufführungspraxis", wo die Barockinstrumente weitgehend das dafür geschaffene Repertoire absorbieren und die mit „modernen" Instrumenten beschäftigten Musiker und Orchester sich leider nicht mehr an das ältere Repertoire wagen. Der Organist wird – auch in der Ausbildung – mit einem sehr großen Repertoire konfrontiert: Die ersten schriftlich überlieferten Werke reichen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück: Robertsbridge Codex; Codex Faenza, u. a. .

Fast jeder größere Konzertsaal verfügt über eine beachtliche Orgel, die Kirchenräume sowieso.

Zweitens, die Kirchen bzw. der gesellschaftliche Status der Kirchen (katholisch und protestantisch) – besonders in Zeiten wie diesen – vermindern nachdrücklich die Entfaltungsmöglichkeiten der Musiker im Vergleich etwa mit der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert.

Dem steht ein verborgener „Glanz" früherer Zeiten gegenüber, was sich in den unglaublich wertvollen Werken eines Paul Hofhaymer, Girolamo Frescobaldi, Nicolas DeGrigny, Jan Pieterszoon Sweelinck, Dieterich Buxtehude, Johann Sebastian Bach und vieler anderer niedergeschlagen hat. Man steht fasziniert und staunend der Tatsache gegenüber, dass gewisse gesellschaftliche Umstände bis zur Aufklärung diese Orgelkunstwerke hervorgebracht haben. Selbst dem „Nischendasein" im heutigen Musikbetrieb kann man unter gewissen Umständen durchaus „verborgenen" Glanz abgewinnen: Man ist den auch fragwürdigen und durchaus unangenehmen „Nebenerscheinungen" des Betriebs nicht ausgesetzt und kann, sofern man die Leidenschaft dafür entwickelt, relativ entspannt seinen Vorlieben ohne äußeren Druck (Plattenfirmen, Agenturen, Veranstalter, etc …) nachgehen. Das Bewusstsein für den höchsten Kunstanspruch, was die Komposition für Orgel angeht, hat sich auch bei den Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts erhalten. Komponisten wie György Ligeti, Luciano Berio, Olivier Messiaen, Max Reger, Franz Liszt, Robert Schuhmann oder Felix Mendelssohn Bartholdy waren sich der großen Vorgänger durchaus bewusst, wenn sie für die Orgel geschrieben haben. So befindet man sich als Organist auch heute in der angenehmen Lage, dass die neueren und allerneuesten Werke, die von großen Komponisten für die Orgel geschrieben werden, von höchster Qualität sind. Robert Schumann fasst dies in einer seiner musikalischen Haus- und Lebensregeln aus dem Jahr 1850 folgend zusammen: *„Gehst du an einer Kirche vorbei und hörst Orgel darin spielen, so gehe hinein und höre zu. Wird es dir gar so wohl, dich selbst auf die Orgelbank setzen zu dürfen, so versuche deine kleinen Finger und staune vor der Allgewalt dieser Musik. Versäume keine Gelegenheit, dich auf der Orgel zu üben; es gibt kein Instrument, das am Unreinen und Unsauberen im Tonsatz wie im Spiel alsogleich Rache nähme, als die Orgel."*

So ist die Frage, ob Glanz oder Elend überwiegen, durchaus ambivalent.

Peter Handke drückt in „Das Gewicht der Welt" (1977) im Zusammenhang mit der Orgel die inspirierende Vorstellung eines höheren Wesens aus: *Orgelmusik: Vorstellung, es müsste doch etwas geben, das der Grund dieses Klanges wäre; diese Musik kann nicht für sich, aus sich entstanden sein; sie erzeugt die Vorstellung eines höheren Wesens, das ich mir sonst nicht denken kann.*

Ludwig Lusser, MJ 1988

am 8. juni 2010

Das Treffen begann schon mit einem Höhepunkt, nämlich mit einer gemeinsamen Messe am frühen Abend in der Kirche von Nußdorf/Debant bei Lienz mit dem dortigen Pfarrer und Altpauliner Toni Mitterdorfer. In besinnlichen, eingehenden Weisen und mit paulinerfreundlichen Worten war dies eine gelungene Einstimmung auf das anschließende gemütliche Beisammensein im nahe gelegenen Restaurant „Brot und Spiele".

Bei einem der ersten sommerlich warmen Abende dieses Jahres konnten sich die Teilnehmer nach der geistigen Erbauung durch die voran-

gegangene Messfeier auch kulinarisch auf der angenehmen Terrasse im Freien bei gemütlicher Stimmung frei nach dem Motto des Restaurant „Brot und Spiele" (alte Lateiner lebten auf mit „panem et circenses") bestens stärken. Dabei wurde auch so manches „G´schichtl" von früher aufgewärmt, sodass sich alle hervorragend unterhalten konnten. Anlässe zum Gedankenaustausch gab es nach der langen Pause seit dem letzten Treffen und durch die seit dem letzten Treffen erfolgte Neubestellung des Obmanns Toni Zimmermann genug.

Nach einleitenden und dankenden Worten von Regionalsprecher Konrad Werth wies Toni Zimmermann, der als Obmann des Paulinervereins erstmals bei einem Regionaltreffen in Osttirol dabei war, auf die Bedeutung des Vereins für die Pflege des positiven Pauliner Gedankenguts hin. Bei dieser Gelegenheit teilte er auch den neuen Folder des Vereins aus und erläuterte das zuletzt neu geschaffene Logo des Paulinervereins. Abschließend bedankte er sich für die Einladung und die Initiative und freut sich schon auf das nächste Treffen in Osttirol.

Anschließend berichtete Dir. Bernhard Schretter über die aktuelle Situation des Paulinums. Er brachte dazu Informationen über den 2006 abgeschlossenen Bau, die Sanierungsarbeiten, die Struktur der Schule inkl. Finanzierung und erläuterte das aktuelle Leitbild und Schulprofil samt den zahlreichen Kurs- und Zusatzangeboten des Paulinums und wie diese von den Schülerinnen und Schülern angenommen werden.

In offenen Worten ging er dann auch auf die aktuelle Situation des Paulinums hinsichtlich medialer Berichterstattungen in den letzten Monaten ein und brachte interessante Hintergrundinformationen, was die Teilnehmer sehr begrüßten. Auch er bedankte sich für die Einladung und das Engagement und freute sich über die rege Teilnahme.

Das Treffen klang mit gemütlichem Beisammensein zu später Stunde aus. Die Teilnehmer fuhren mit der Gewissheit nachhause, dass der Geist des Paulinums in Osttirol

lebt und durch die Teilnehmer in alle Ecken Osttirols hinausgetragen wird. Insgesamt war das Treffen eine willkommene und gute Gelegenheit, alte Bekannte wieder einmal zu treffen und Freundschaften zu pflegen. Einer erfolgreichen Wiederholung des Treffens steht nichts im Wege.

Konrad Werth, MJ 1982
Regionalverantwortlicher Osttirol

Aufruf: Bitte sendet uns Berichte und Fotos von stattgefundenen Maturatreffen! Wir berichten gerne darüber, wenn wir darauf hingewiesen werden und von Euch Infos bekommen.

Fortsetzung von Seite 22

fürstbischof VINZENZ gasser

Die Beziehung zu Pius IX.

Gasser war dem Papsttum und insbesondere Pius IX., dem er bei wiederholten Ad-limina-Besuchen und bei den großen kirchlichen Feierlichkeiten in Rom persönlich begegnete, eng verbunden. Die italienische Einheitsbewegung lehnte er ab, weil sie den Kirchenstaat und damit, seiner Überzeugung nach, auch das Papsttum selbst gefährdete und von stark antiklerikalen Kräften mitgetragen wurde. Als 1859 die Emilia und die Romagna verloren gingen, verurteilte Gasser dies mit einem Hirtenschreiben vom 9. Oktober 1859, in dem es heißt: „Was dermalen in Italien und besonders im Kirchenstaat vor sich geht, muss daher den tiefsten Abscheu nicht bloß jedes Katholiken, sondern jedes Gutdenkenden erwecken." Für Gasser war der Verlust des Kirchenstaates letztlich der erste Schritt zur Vernichtung der geistlichen Macht des Papsttums. In seinem Hirtenbrief vom 25. Jänner 1861 schrieb er: „Will man die geistliche Macht des Papsttums vernichten, so muß man zuerst seine weltliche Macht in den Staub treten." Im Jahre 1862 war Gasser bereit, Pius IX. in seiner Brixner Residenz aufzunehmen, sollte dieser Rom verlassen.

Gasser und das Erste Vatikanische Konzil

Vor seiner Abreise zum Ersten Vatikanischen Konzil betonte der entschiedene Infallibilist in seiner Abschiedspredigt, dass die päpstlichen Entscheidungen schon von jeher maßgebend für die Glaubensfragen gewesen seien. In Rom wohnte er mit seinem Diener im deutschen Pilgerhospiz Santa Maria dell´ Anima, in der Nähe der Piazza Navona. Obwohl sich Gasser als Theologe nicht durch Veröffentlichungen ausgewiesen hatte, spielte er auf dem Konzil dennoch eine hervorragende Rolle. Er wurde in die Glaubensdeputation gewählt und erläuterte am 19. April 1870 die Verbesserungsvorschläge zur Konstitution „Dei filius" und am 11. Juli die Änderungen der Konstitution „Pastor aeternus". Gasser bestritt bei dieser Relatio, die ca. vier Stunden dauerte, dass sich die Lehrautorität des Konzils von der des Papstes ableite, betonte die Unfehlbarkeit des gesamten kirchlichen Lehramtes und schaffte die Voraussetzungen für das Zustandekommen des Dekretes über die Unfehlbarkeit, die freilich keiner Zustimmung der Bischöfe bedürfe. Ob es den Bemühungen Gassers zu danken ist, dass bei der Abstimmung am 13. Juli 1870 451 Bischöfe mit Ja und nur 88 mit Nein stimmten, während 62 Väter ein bedingtes Ja aussprachen, ist fraglich. Denn die Bischöfe waren bei den 34 Hitzegraden, die damals in Rom herrschten, wohl so erschöpft, dass sie der langen Rede in lateinischer Sprache kaum mehr folgen konnten.

Die Errichtung des Knabenseminars Vinzentinum

Obwohl es damals in Innsbruck, Hall und Feldkirch Gymnasien gab und in Brixen das bischöfliche Konvikt Cassianeum existierte, dessen Schüler das Gymnasium der Augustinerchorherren besuchten, dachte Fürstbischof Gasser schon 1867 an die Errichtung eines Knabenseminars. Zobl, der Biograph Gassers, schreibt: „Was die Errichtung desselben mit unabweisbarer Nothwendigkeit drängte, war die immer größer werdende Priesternoth." Den Bischof beunruhigte besonders die Tatsache, dass es von 1847 bis 1856 durchschnittlich 32 Neupriester gab, seit 1857 bis 1870 aber nur mehr 23. Immerhin traf es damals einen Priester auf 337 Gläubige. Nach heutigen Parametern hätte allerdings die damalige Situation wohl keinen Anlass zur Sorge geben müssen. In seinem Hirtenbrief vom 16. Mai 1871, in dem er den Plan zum Bau des Knabenseminars vorlegte, schrieb er: „Der Priestermangel in unserer Diözese hat nun einen Grad erreicht, dass ich vor Gott, vor der Kirche und vor Euch mich der Sünde fürchten müsste, wenn ich nicht sofort Hand anlegen würde, um durch die Errichtung eines Knabenseminars mit Gottes Hilfe diesem Mangel abzuhelfen."

Am 2. Oktober 1872 unterzeichnete Gasser den Gründungsakt des Knabenseminars. Um 30.000 Gulden wurde der Anreiterhof in Zinggen, nördlich von Brixen, mit Haus und großem Obstgarten erworben, wo 1873 unter der Leitung des Baumeisters Josef von Stadl (1828 – 1893) mit dem Neubau begonnen wurde. Mit der Beschaffung der nötigen Geldmittel wurde Hofkaplan Johann Stippler betraut, der in Tirol, Österreich, Deutschland, Frankreich und Belgien Sammlungen durchführte. Für den Bau wurden nicht Ziegel sondern Granitsteine verwendet, die an der Brixner Klause südlich von Franzensfeste gebrochen wurden. Man baute fest und solide. Das viereckige Gebäude mit einem Mittelhof, das in der Breite und in der Länge 70 m und in der Höhe 23 m misst, hat Mauern, die 1,10 m dick sind. Von 1873 bis 1875 waren zeitweilig 400 Arbeiter beschäftigt. Das mächtige Bauwerk im neuromanischen Stil nahm sich wie eine Festung gegen den liberalen Zeitgeist aus.

Foto Albert Steger

Die Hauptfassade des Knabenseminars Vinzentinum in Brixen, das Fürstbischof Vinzenz Gasser in den Jahren 1873 – 1876 erbauen ließ.

Bereits 1876 konnte das Knabenseminar eröffnet werden, das nach dem Tod des Bischofs „Vinzentinum" genannt wurde. Damit bekam Brixen als letztes Suffraganbistum der Erzdiözese Salzburg ein Knabenseminar. In Trient hatte Fürstbischof Riccabona schon 1863 ein solches errichtet. Im Jahre 1879 verlieh das Wiener Unterrichtsministerium dem achtklassigen Gymnasium das Öffentlichkeitsrecht. Gingen 1879 21 Abiturienten ins Priesterseminar, so waren es 1880 bereits 34. In den folgenden Jahren pendelte sich die Zahl auf ca. 30 Neueintritte ein. Von 1880 bis 1929 gingen aus dieser Anstalt 833 Maturanten hervor, davon wurden 547 Priester, also ziemlich genau zwei Drittel. Somit hatte sich die Errichtung des Vinzentinums gelohnt. Wenn aus der Anstalt in letzter Zeit auch weniger Priesteramtskandidaten gekommen sind, so hat sie doch exzellente Laien hervorgebracht und damit bleibt das Vinzentinum weiterhin eine Erfolgsgeschichte.

Vinzenz Gasser und Josef Freinademetz

Vinzenz Gasser hatte auch viel Verständnis für die Missionen. Als der aus dem Gadertal stammende Priester Josef Freinademetz (1852 – 1908) Gasser seine Absicht, Missionar zu werden erstmals im Februar 1878 vortrug, gab der Bischof gleich seine grundsätzliche Zustimmung. Am 4. Juli wurde Freinademetz offiziell aus der Diözese entlassen. Kurz darauf, am 16. Juli, als Freinademetz mit Arnold Janssen, dem Gründer der Steyler Missionare, zum Bischof ging und dieser erneut die Bitte um Überlassung des jungen Priesters stellte, sprach Gasser die berühmten Worte: „Der Bischof von Brixen sagt Nein, aber der katholische Bischof sagt Ja. Nehmen Sie meinen Sohn Freinademetz und machen Sie einen tüchtigen Missionar aus ihm!"

Der Tod

Die viele Arbeit – vor allem beim Konzil – hatte die Gesundheit des Bischofs geschwächt, dennoch kam er immer noch mit großem Eifer seinen Amtspflichten nach. Wenige Tage nach der großen Herz-Jesu-Feier in Bozen am 23. Juni 1876 erlitt Gasser während der Teilnahme an einer Prüfungssession am Gymnasium eine Herzattacke. Obwohl er sich wieder erholte, ließen seine Kräfte deutlich nach. Herzprobleme, Gehbeschwerden und Depressionen machten ihm zu schaffen. Das wirkte sich auch auf die Leitung der Diözese aus. Anfang Februar 1879 befiel ihn eine heftige Lungenentzündung, von der er sich aber wieder erholen konnte. Dann allerdings verschlechterte sich sein Zustand nochmals und am 6. April 1879 starb er in seiner Residenz in Brixen. Er wurde im Dom beigesetzt, wo er ein ähnliches Grabdenkmal wie sein Vorgänger bekam.

Würdigung

Papst Pius IX. spendete Gasser hohes Lob und nannte ihn „una colonna del

Fotoarchiv Josef Gelmi

Fürstbischof Vinzenz Gasser. Büste in der Pfarrkirche in Inzing von E. Klotz.

concilio – eine Säule des Konzils" und wiederum „il gioiello di Bressanone – das Juwel von Brixen". Sigismund Waitz, der 1888 an einer Pilgerreise nach Rom teilnahm, erinnerte sich in seinen Memoiren: „Bei der nachmittägigen Audienz schritt Leo XIII. in Begleitung des Fürstbischofs Simon die Reihen der Pilger ab. Jeder konnte ihn ansprechen. So nahm ich all meinen Mut zusammen und stellte mich als Großneffe des Fürstbischofs Vin-

zenz Gasser vor: <È vero?> fragte der Papst den Fürstbischof. Auf die bejahende Antwort sagte der Papst mit starker Betonung, fast in feierlicher Weise ins Deutsche übersetzt, <Als jener Bischof im Vatikanischen Konzil sprach, waren wir alle erstaunt über seine Beredsamkeit und seine Weisheit.> Und er fügte bei: <Imitare illum!> <Mach es ihm nach!> Das war eine ehrenvolle Würdigung des Fürstbischofs, der neun Jahre vorher verschieden war."

Auch in Tirol haben viele Vinzenz Gasser geradezu überschwänglich gelobt. So schrieb etwa Maria Veronika Rubatscher: „Für ihn gab es keine Flucht, keine Kapitulation, vor keinem Feinde, vor keiner Gefahr, vor keiner Schwierigkeit. In ihm lebte noch die Kraft und der Mut derer von Anno Neun … Der in Gott Sehende sah Zeiten heraufdämmern, an deren Schwere gemessen selbst die Drangsale der Franzosenzeit, der Kriegsjahre 48, 59 und 66 ein Leichtes waren. Dass das Licht im Heiligtum nicht erlösche, auch wenn sein Auge längst erloschen war; dass es niemals an heimischen Priestern mangle, gründete Vinzenz Gasser das Vinzentinum, sein Universalerbe, sein gewaltiges Monument." Sein Leben würdigten auch Johann Zobl, Eduard Stemberger, Anselm Sparber und viele andere.

Neuere Arbeiten über diese Zeit lassen allerdings vor allem die kirchenpolitische Tätigkeit des Fürstbischofs in einem differenzierteren Licht erscheinen. Manches, was man früher an ihm als kraftvoll und mutig, als bedeutend und groß zu rühmen geneigt war, erscheint heute aus dem Abstand der Zeit, auf Grund genauerer Kenntnis der Quellen und vor allem im Licht des II. Vatikanischen Konzils eher als zeitgebunden. Will man daher dem großen Bischof gerecht werden, muss man ihn im Rahmen der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts sehen.

Alles in allem wird man sagen können, dass die Diözese mit Vinzenz Gasser einen kämpferisch-konservativen, aber überaus gelehrten und frommen Oberhirten hatte, dem es vor allem um die Erhaltung der Glaubenseinheit in Tirol ging. Seine kirchenpolitische Tätigkeit bleibt umstritten, wegen seines heiligmäßigen Lebens und seines großen pastoralen Eifers wird man ihn aber auch heute und in Zukunft anerkennen und schätzen.

Josef Gelmi

regionalTREFFEN
schwaz und umgebung

Dank der Initiative von Bruno Habicher und P. Thomas Naupp konnte in der Region Schwaz und Umgebung am 30. April 2010 ein Regionaltreffen mit interessanter Rahmengestaltung organisiert werden. Der Regionalleiter Julian Obermair nahm das Angebot der beiden gerne an, nämlich die Vorstellung ihres neuen Buches „POZUZO - Ein Stück Tirol in Peru" und die Vorführung eines sehr informativen Filmes über die Bewohner dieser Kolonie.

Obmann Anton Zimmermann lud mich ein, mit ihm gemeinsam nach Schwaz zu fahren, um bei dieser Regionalveranstaltung dabei zu sein. Bereits ab 18:00 Uhr begrüßte Julian Obermair die ersten Teilnehmer und wir gesellten uns im „Klostergasthaus" gleich neben dem Stift Fiecht in die Gaststube zum Abendessen. Es wurde geplaudert und auch angeregt diskutiert, über Aktuelles und Vergangenes, über Erlebnisse und geplante Vorhaben. Das Interesse für einander und die Tragkraft der Paulinergemeinschaft über Generationen hinweg hat sich wieder einmal unter Beweis gestellt, was den Teilnehmern die Sicherheit gab, dass sich das Kommen zu diesem Treffen gelohnt hat. Leider ließ die Teilnehmerzahl etwas zu wünschen übrig, was aber die Stimmung derer, die gekommen waren, nicht trübte.

Um etwa 20:00 Uhr begaben wir uns dann in den Veranstaltungsraum des Pfarrheimes , wo die beiden Referenten Bruno Habicher und P. Thomas Naupp über das eingangs erwähnte Buch referierten. Sie selbst haben es im Jahr 2009 anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Gründung der Kolonie Pozuzo herausgegeben. Die beiden Autoren berichteten live über die historische Entwicklung sowie über die aktuelle Situation der Bewohner Pozuzos und lasen einige interessante Passagen aus dem Buch vor. Im Anschluss an diese Buchpräsentation zeigten sie uns den Film „Das Erbe der Auswanderer – Tirol in Peru".

Herzlichen Dank an alle Beteiligten dieses Regionaltreffens! *Robert Höfner, MJ 1988*

Info

Die Kolonie Pozuzo wurde 1859 von einer Gruppe ausgewanderter Tiroler und Deutscher gegründet, liegt auf der Ostseite der Anden am Rio Huancabamba auf zirka 800 m Seehöhe und zählt heute etwa 1500 Einwohner. Um die Verbundenheit der damaligen Auswanderer zur alten Heimat zu stärken und ihnen materielle Unterstützung zukommen zu lassen, wurden in den letzten Jahren gemeinnützige Vereine gegründet. Darunter auch der „Freundeskreis für Pozuzo", gegründet 1983 vom Altpauliner Bruno Habicher, MJ 1962. Die beiden Partnergemeinden Silz und Haiming sind seit Jahren bemüht, den Kontakt zu Pozuzo zu intensivieren und den interkulturellen Austausch zu fördern.
Siehe auch: www.pozuzo.at

Schon gewusst? PaulinerInnen und AltpaulinerInnen erhalten ermäßigten Eintritt bei Vorstellungen der freien Theatergruppe WORTAUFTRITT in Schwaz (Künstlerischer Leiter: Chris Kohler, MJ 1986, www.wortauftritt.at)

regionaltreffen WIEN am 9. märz 2010

Die Planung des Treffens verlief verheißungsvoll: Auf die Bitte, einen Tisch auf „Paulinum" zu reservieren, kam die Gegenfrage „So wie die Schule in Schwaz?"

Es stellte sich heraus, dass der Küchenleiter der Sohn eines Altpauliners ist. Auch war festzustellen, dass ein Kellner seine Unterstufenjahre im Paulinum verbracht hatte – und das alles in einem Lokal mitten in Wien.

Die Vorzeichen standen also bestens, und nachdem sich auch etliche Pauliner angekündigt hatten, fehlte nur noch der neue Obmann des Paulinervereins, HR Dr. Anton Zimmermann. Auch dieser beehrte uns mit seiner Anwesenheit und konnte sich am Abend des 9.3.2010 davon überzeugen, dass Treffen der „Wiener Pauliner" ganz im Sinne des Vereins einen lebhaften Austausch zwischen Paulinern aller Generationen und Berufsgruppen beinhalten. Vielen Dank dem Obmann für sein Kommen und seine informativen Ausführungen!

Dank gilt aber auch all jenen Paulinern, die immer wieder unsere Treffen durch ihre Anwesenheit bereichern, und jenen, die zum ersten Mal da waren und den Regionalverantwortlichen mit der Verabschiedung „Bis zum nächsten Mal" hoffnungsfroh stimmten, beim nächsten Mal einen neuen Teilnehmerrekord erreichen zu können (diesmal waren wir schon nahe dran).

Stefan Huber, MJ 1996

Weitere Bilder gibt es im „Fotoalbum" auf der Vereinshomepage www.paulinum.at zu sehen!

ein BRIEF aus der mission

Aloisius (Luis) Gutheinz, S. J.
Fu Jen Catholic University
Faculty of Theology,
Room (O)155, 156, 159(H)339
103 Lane 514, Chungcheng Rd.
24255 Taipei Hsien, Hsinchuang City
TAIWAN, R.O.C.
E-mail: fj00046@mail.fju.edu.tw
TEL (O)02-2901-7270
FAX: 29014219
0975-659-373

Nach Pfingsten, am 27. Mai 2010

Liebe Freunde,

„Gott: Wenn man nicht an ihn glaubt, dann braucht man etwas anderes"! (Herta Müller, zitiert nach Knut Walf, Marginalien, Fundsachen 2009, S.11)

Seit dem letzten Mini-Rundbrief vom 1. Adventsonntag 2009 aus Frankfurt, aus der ersten Phase (6. Oktober – 17. Dezember 2009) des Sabbatjahres (6. Oktober 2009 – 15. Mai 2010) ereigneten sich so viele Dinge, dass ich mich fast schäme, sie alle auf einer kurzen Seite berichten zu wollen. Aber ich darf mit Eurem Verständnis rechnen.

Während der Vorlesungen „Ein Blick in die Werkstatt der christlich-chinesischen Theologie" am Fachbereich katholischer Theologie der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt, im Rahmen des Programms *Theologie Interkulturell*, unter der meisterhaften Leitung von Prof. Dr. Thomas Schreijäck, gab es mehrmals Gelegenheit, liebe Freunde im nördlichen Bereich Deutschland zu besuchen; aber ohne den großherzigen Chauffeur Georg Behrla wären diese Ausflüge ein bloßer Traum geblieben. Der Text der Vorlesungen soll in Buchform, Band 22, in der Reihe *Theologie Interkulturell* veröffentlich werden. Bis anfangs Juli 2010 möge es mir gelingen, diese längst fällige Niederschrift zu leisten. Liebe Freunde, die Mitbrüder in St. Georgen, Offenbacher Landstraße 224, eingeschlossen, tausend Dank für Eure Gastfreundschaft und Geduld mit dem dritten Sohn des Herrn Leopold Gutheinz und der Frau Anna Gutheinz-Grad.

Am 17. Dezember 2009 hieß es (unter Tränen!) Abschied nehmen von Frankfurt. Die zweite Phase (17. Dezember 2009 – 18. Februar 2010) brachte mich nach Tannheim, Tirol, meinem Geburtsort, im „schönsten Hochtal Europas", wie ein begnadeter Schriftsteller es treffend – ohne jeden Patriotismus! – formulierte. Pfarrer Donatus Wagner, Leiter des Seelsorgeraums Tannheimertal, hieß den pastoralen Helfer herzlichst willkommen. Wieder einmal zu Weihnachten zu Hause sein zu dürfen und die Christmette in der schönen Barockkirche Tannheims, wo ich getauft und gefirmt wurde, zu feiern, bleibt ein tragendes Geschenk des Dreieinen Gottes. Priestertage, Krankenbesuche, schöne Stunden bei den Geschwistern und bei lieben Freunden, Vorträge, eine Reise nach Platt im Passeier, Südtirol, mit P. Robert Miribung, S.J., dem früheren, hochverdienten Missionsprokurator der österreichischen Jesuiten am 5. Februar 2010 und ein unvergesslicher Schitag am 8. Februar 2010 ließen die zwei Monate der zweiten Phase des Sabbatjahres wie im Traum vorübergleiten. Donatus, Dir gebührt höchster Dank und ein tief empfundener Glückwunsch zu Deinem 40. Priesterjubiläum am 29. Mai 2010. Bitte, leite diesen Dank an Dein kompetentes Pfarrteam weiter!

Die dritte Phase (18. Februar – 9. April 2010) rückte unaufhaltsam heran. Schwester Martha und ihr Gemahl Johann brachten mich am 18. Februar 2010 nach St. Gallen, Ostschweiz, ins Kloster Notkersegg, wo ich am 1. August 1972 zum ersten Mal an die Tür klopfte. Seither wurde das Kloster mit der unbeschreiblichen Schwestern-Gemeinschaft zu einer spirituellen Heimat, wo ich schon dreimal lange Exerzitien verbringen durfte. Diesmal warteten die vierten langen Exerzitien. In diesen Exerzitien durfte ich eine bewegende Intimität mit Jesus, mit dem Heiligen Geist und mit Maria, der Mutter Jesu, erleben. Deo Trino gratias in eternum!

Während der erholsamen Zwischentage und in der Osterwoche durfte ich wie durch ein Fenster die solide Schönheit der Schweiz erleben, auf dem Säntis, in Maria Einsiedeln, in Maienfeld und in Zürich. Liebe Schwestern, Marie-Cecile Boog eingeschlossen, zehntausend Dank für alles! (Wie ich diese Zeilen schreibe, kann ich Tränen der Freude und Dankbarkeit nicht zurückhalten).

Am 9. April 2010 führte mich Markus (mit einem unaussprechlichen Familiennamen) nach Zams in Tirol, wo die Barmherzigen Schwestern, zusammen mit P. Hans Rotter, S.J., und P. Robert Miribung, S.J., auf einen Besuch warteten. Die vierte und letzte Phase (9. April – 15. Mai 2010) hat begonnen. Vorträge, Besuche, Taufen, der St. Canisiustag der Diözese Innsbruck am 27. April 2010 mit Bischof Dr. Kurt Koch als Festredner, und schließlich das Matteo-Ricci Symposium in Wien/Lainz am 10. – 11. Mai 2010, bestens organisiert von P. Hans Tschiggerl, S.J., dem Missionsprokurator der österreichischen Jesuiten, gestützt von einem kompetenten Mitarbeiterstab, füllten die letzte Phase des Sabbatjahres bis zum Rand. Die Asche des unhöflichen Vulkans in Island konnte den Abflug nach Taiwan am 14. Mai 2010, Gott sei Dank, nicht verhindern. Mit Sekretärin Cindy heisst es jetzt, die Studienreise von 34 Freunden aus Europa nach China, 10. – 29. Juli 2010, wie versprochen, im Detail vorzubereiten. Es soll ein Fest werden!

Zum Schluss darf ich noch einige Eindrücke vom Sabbatjahr anführen: (1) Die Bevölkerung Mitteleuropas umfasst je länger je mehr verschiedene Rassen. (2) Die Jugend erscheint nicht mehr in den traditionellen Feiern der Kirche. (3) Der Ruf nach tiefgreifender Erneuerung der Führungsstrukturen der Kirche. (4) Österreich als Land der Musik, fürwahr!

Wie ich diesen Minibrief beende, ruft mich Schwester Martha aus Grän, Tannheimertal, an und teilt mir mit, dass unser älterer Bruder Raimund heute morgen friedlich im Herrn entschlafen ist. Wir verbrachten während des Sabbatjahres schöne Stunden miteinander, zusammen mit seiner Frau Lisi. Am 5. Mai 2010 feierte er seinen 81. Geburtstag. Sein doch unerwartet schneller Tod vollendet ein Leben harter und sorgfältiger Arbeit. Das Tannheimertal wird ihm immer dankbar sein für seine Pioniertaten im Fremdenverkehr und Tourismus. Seine jüngeren Geschwister verdanken ihm zum guten Teil das Studium. Der Dreieine Gott möge ihm sein lebenslanges Mühen mit unendlicher Freude vergelten. R.I.P. Leider kann ich an seinem Begräbnis am 31. Mai 2010, 14:00 Uhr, nicht teilnehmen. Wir sind im Gebet und Gedenken bei der Trauergemeinde!

In tiefer Dankbarkeit für Eure Freundschaft grüßt mit besten Wünschen

Aloisius (Luis) Gutheinz, S.J., MJ 1953

p. MAGNUS lochbihler aus tansania

Ein seltsamer Missionar: „Er macht Lyrik!" Ist Lyrik nicht ein bisschen so was wie eine „leichte Muse"? Ein bisschen Schönfärberei mit Blumen, Frühlingsschmerz, Todessehnsucht usw.?

Grundsätzlich Nein! Bei ihm schon gar nicht: Tief veranlagt, tief empfindend, ein Manager (aus Nächstenliebe) und seelenvoll! Not und Sorgen, Ängste und Verzweiflung seiner Leute fließen ein in seine Gedichte, die nie ohne Hoffnung sind. Weil er oft das Unsagbare in Worte kleidet, wirken seine Texte manchmal stockend, nach Worten ringend und oft Worte schaffend.

Das folgende Gedicht ist nunmehr ein Jahr alt:

ich stand in der nacht am fenster
und sah
wie der heilige geist herabstieg
staunend in tausendfach taumelnden kristallen
schneeweißer schnee
im licht einer strassenlaterne
keine träne, keine klage, keine müdigkeit,
und er hüllte lärmlos die ganze welt
in makellose verzeihung
und ich durfte sein spiel nicht stören,
nie wohnt er nicht in seinen wohnungen,
selbst in mir,
der ich der verzeihung bedarf
noch sollst du ihm
einen plan unterstellen,
denn er ist sie selbst,
das schuldlose kind,
das spielend stimme für stimme
als sein eigenes haus
eine harfe baut

stundenbuch
märz 2009

Er drückt aber die Not seiner Leute auch in Prosa aus:
„Und wie es bei den Massai noch tapfer üblich ist, werden die 14- bis 15-Jährigen flugs vergeben an den angenehmsten Bewerber, als erste oder zweite oder auch dritte Frau. So sind flehend und unter Tränen sieben solche 14-, 15-Jährige gleich tags nach den Examina zu mir gekommen und baten um Aufnahme und Sicherheit in unserem Waisenhaus Meserani. Eine davon hatte ihre Schuhe verkauft, um Wochen vorher nach Arusha zu fahren, um im Emusoi-Centre Aufnahme zu finden" (Schreiben vom 22.10.2009)

Oder:
„Ich fühle mich wie die Arche Noah, schwimmend in der Flut von Elend

und Hoffnung, ohne Ruder und Motor, nur vom Wind verfasst. Und die 40 Tage Regen sind noch nicht zu Ende. Der Berg Ararat stimmt nicht. Im Osten dämmert es. Taube in der Hand, ans Herz gedrückt."

Um ihn mache ich mir Sorgen: *„Vor 2 Monaten hat mein Herz etwas Unverständliches gestottert*" (Schreiben vom 22.10.2009).

Er wird heuer 80! Vielleicht – ja hoffentlich – kommt er für einige Wochen auf Erholung. Werden wir ihn an unsere „Paulinische Brust" drücken?

Paul Ladurner, MJ 1956

Einladung und Ermutigung zur

bewerbung um den dr.-reinhold-STECHER-stiftungspreis 2010

Nach Maßgabe der derzeitigen Stiftungsmittel wird bereits der zwölfte zur Verteilung stehende Stiftungspreis wieder im Wert von etwa EUR 5.000 dotiert sein.

Er wird verliehen für Aktivitäten, die von Paulinerinnen und Paulinern im In- und Ausland in religiöser, sozialer und kultureller Hinsicht ins Leben gerufen, zumindest mitgetragen und/oder betreut werden.

Bewerbungen müssen bis spätestens 31. August 2010 eingereicht werden und sind zu richten an den Geschäftsführer der Stiftung, Herrn Dr. Raimund Hirschberger, derzeitiger Kassier des Paulinervereins, unter der Anschrift: 6134 Vomp, Pirchat 35a.

Bewerben um diesen Preis kann sich jede Paulinerin und jeder Pauliner, die/der im Paulinum maturiert hat bzw. eingetragenes Mitglied des Vereins ist. Das Bewerbungsschreiben muss alle jene Kriterien enthalten, die es dem Vorstand ermöglichen nachzuvollziehen, ob und inwiefern es sich bei dem vorgestellten Projekt um ein solches im Sinne der Satzungen handelt. Insbesondere muss aufgezeigt werden, inwiefern es religiösen, sozialen oder kulturellen Zwecken dient und ob das Projekt im Inland oder im Ausland realisiert werden soll.

Der Zusammenhang zwischen dem Projekt und der betreffenden Paulinerin bzw. dem betreffenden Pauliner als Initiatoren oder Förderer muss klar aus dem Bewerbungsschreiben hervorgehen. Die Bewerberin/Der Bewerber muss ihre/seine volle Identität, also Name, Beruf und Adresse angeben. Der Paulinerverein und der Vorstand der Dr.-Reinhold-Stecher-Stiftung ermutigen somit wiederum alle Paulinerinnen und Pauliner, sich mit innovativen Ideen und Engagement an dem Wettbewerb zu beteiligen. Selbstverständlich kann auch eine Personengruppe (Komitee) ein Bewerbungsschreiben einreichen, falls die Realisierung des ins Auge gefassten Projektes dadurch leichter erreicht werden kann. Auch jene Bewerber/innen, die die letzten Male nicht berücksichtigt werden konnten, sind wieder herzlich eingeladen, sich zu bewerben.

Für den Stiftungsvorstand

Dr. Anton Zimmermann,
Vereinsobmann
Dr. Raimund Hirschberger,
Geschäftsführer der Stiftung

lauf für ein WUNDER!

Kaum eine Schülerin, ein Schüler am Paulinum blieb am 7. Mai 2010 auf der Schulbank sitzen, denn sie alle schnürten an diesem Tag ihre Laufschuhe und liefen insgesamt 5232 Runden bzw. 2092,8 km am Pauliner Sportplatz im Rahmen des Charity-Laufes für das sonderpädagogische Projekt ENVOL in Togo. Für jede gelaufene Runde sponserten Mamas, Papas, Verwandte und Freunde sowie Firmen mit mindestens je einem Euro diese Initiative, in der Anna Bichler (MJ 2009 und Trägerin des Paulinerpreises) zwischen Oktober 2009 und Mai 2010 im Rahmen ihres freiwilligen sozialen Jahres arbeitete. Vom Ergebnis waren alle am Projekt Beteiligten (v. a. die Projektgruppe aus der Klasse 7b) und noch mehr Anna in Togo überrascht und beeindruckt. Mit den etwa EUR 11.000 (!) ist es möglich, die Arbeit mit beeinträchtigten Kindern in Kara (im Norden des kleinen westafrikanischen Staates Togo) zu unterstützen. Konkret werden die Spenden für drei Schwerpunkte eingesetzt. Erstens: In der Schule werden die Kinder, die aus armen Verhältnissen kommen, in den nächsten vier bis fünf Jahren gratis an der Schule täglich eine Mahlzeit erhalten. Zusätzlich werden die Klassen mit neuen Tischen und Stühlen und der physiotherapeutische Bereich mit einem neuen Spiegel bzw. mit einem Therapietisch ausgestattet. Zweitens: Die Betten im Internat werden mit neuen, hygienischen Matratzen versehen. Und drittens: Für die Arbeit mit Kindern in einem nahe gelegenen Ort wird ein kleines Begegnungs- und Sozialgebäude errichtet, in dem Feste

gefeiert und Kulturveranstaltungen durchgeführt werden, Schülerhilfe angeboten und eine kleine Apotheke eingerichtet wird.

Bei allen, die sich in irgendeiner Weise an diesem Lauf-Wunder (Sponsorinnen und Sponsoren, Läuferinnen und Läufer, …) beteiligt haben, möchten wir uns im Namen der Kinder in Togo ganz, ganz herzlich bedanken.

Elmar Fiechter-Alber

„2084“ von orge GEORWELL, aufzeichnungen aus 2001 nacht.

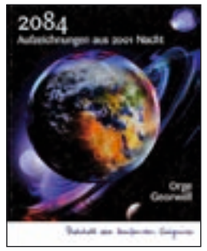
Gerald Kurdoğlu Nitsche: „2084“ von Orge Georwell, Aufzeichnungen aus 2001 Nacht. Protokoll der laufenden Ereignisse. Herausgegeben von Roland Ranach und Bruno Gitterle.
EYE Verlag für die Literatur der Wenigerheiten, Landeck 2010.

Nachdem George Orwell das 20. Jahrhundert schon 1948 zur Gänze beschrieben hatte, ist es nun hoch an der Zeit, das 21. unter die Lupe zu nehmen: Orge Georwell liefert uns nun Aus- und Einblicke in eine Zeit, die in „Achterl“, „Neunerl“, „Sekund“ und „Grad“ gemessen wird und in der die Menschen sich den Boden unter den Füßen schon sehr heiß gemacht haben. Ein dichtes, sprachlich opulentes Werk, ja ein Text-Raum-Schiff begegnet den LeserInnen da, in dem um die Anfangsinitialen der Kapitel die Blasen blubbern, eine Art Computerstimme aus dem Off mit Namen „automatische Textanalyse“ immer wieder Korrekturkommandos gibt und Ex-Nobelpreisträger John „Joe“ Downland die Stellung hält und Stellung bezieht zum aufhaltsamen Klimawandel und weiteren Katastrophen, die heute schon ständig unter den Teppich gekehrt werden, bis der Teppich einmal platzt.

„Arche 2“, so heißt sein Schiff und die Aufzeichnungen sind das seismographische Logbuch, keine Dorf-, sondern eine Global Village-Chronik, ein Tagebuch der letzten Tage, in dem unter anderem von Darwins langem Bart zu erfahren ist oder von Papst Theophil 2, der den heiligen Stuhl durch einen einfachen Sessel austauscht und der Brenner-Basistunnel als mehrröhriges Nord-Süd-Fließband präsentiert wird. „Begriffe wie Treibhauseffekt, saurer Regen oder Ozonloch scheinen aus dem Fachvokabular der Klimatologen verschwunden“, heißt es an einer Stelle und diesem Verschwinden(-lassen) der Wörter oder Ersetzen durch Behaglichkeit suggerierende wie global dimming bei gleichzeitig zunehmendem Auftauchen der Denotate wird nostradamisch seherisch und hintergründig humorig nach- und vorausgespürt.

Angereichert ist der Band mit Bildern von Claudia Dekassian, Siegbert Haas, G. Kuni, Gerald Kurdoğlu Nitsche, Alois Lang und Konny Ransbach, Kadir Nakipler, Erkan Nazlı, Christof Nitsche, Atila Özer, Gerd Pircher. Eva Maria Walch (Initialen, Vignetten) und Renate Weber (Scherenschnitte). Sie alle verleihen den Textflüssen adäquaten bildnerischen Ausdruck, wenn etwa der Müllberg als Bombe ins Bild gesetzt wird, die der Welt auf den Kopf fällt (Atila Özer) oder der Nordturm des Wiener Stephansdoms im Sinne interreligiöser Verständigung weitergebaut wird, nämlich als Minarett (Gerald Kurdoğlu Nitsche, Claudia Dekassian). Wem das Wort Klimawandel zu verhüllend ist und zu sehr nach Verwandlung und Veränderung vom Schlechteren zum Besseren klingt, ist bei diesem wunderbaren Buch mit an Bord – die anderen mögen an Bord kommen.

Reviewed by Günter Vallaster, 13 May 2010



Renate Weber
Via Funtana
7477 Filisur

… nun aber zum Wichtigeren: Ich habe 2084 gelesen!

Ich finde es grandios! So viel Fantasie, Einfallsreichtum und Mut (für Orge ist es natürlich keiner, es ist authentisch) zum „etwas anderen“. Den Aufbau mit den drei Ebenen finde ich genial und die Idee mit der automatischen Text – Analyse!

Diffuse Schreckensszenarien verdränge ich lieber. Diese spezielle, konkrete Form, die fantasievollen Möglichkeiten zu verändern – zu überleben, auch die Wortspielereien, ich nahm sie auch positiv satirisch wahr, liessen mich immer präsent bleiben. Und nie habe ich an der Ernsthaftigkeit des Themas gezweifelt.

Der teilweise „märchenhafte“ Charakter war mir eigenartiger Weise beim Lesen gar nicht so bewusst. Einmal kam mir dann doch der Gedanke, wie man eigentlich auf einem Katamaran so lange Zeit über die Meere segeln kann und das Ende – ja , das kommt auch in den Märchen vor, aber nicht nur!

Orge hat es meisterlich hingekriegt, dass der Leser sofort die Sympathie zum Protagonisten und seiner „Familie“ mit ihm teilt. Man wird ein bisschen Orge, ist wie er neugierig, wo Joe steckt, was er erlebt und so verliert man den Faden durch eher sachliche Passagen nie. Das sehr ernsthafte Umweltthema, die liebevolle Berichterstattung über Joe und Co., Orges Sprache (Sprachflut?) ergeben für mich eine Mischung, die spannend ist und die Beschreibung des ersten Schnees nach langer Zeit ist einfach wundervoll.

Das Kompliment an den Autor rufe ich in den Wind oder ich leg‘s aufs Wasser. Vielleicht trägt er oder es dorthin, wo er jetzt ist.

Renate Weber

p.s.: Mehr Informationen bei Gerald K. Nitsche, Telefon 0043(0)676/6130098 oder e-mail: nitsche.g@tirol.com
Die Bestellung des Buches kann über diese Adresse erfolgen oder in der Schweiz auch über meine oben angeführte.

kleines plädoyer für einen GROSSEN begriff

Am 26.11.2009 wurde Frau Mag. Dr. Friederike Gösweiner sub auspiciis praesidentis promoviert und durch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer mit dem Ehrenring der Republik Österreich ausgezeichnet. Ihre Doktorarbeit im Bereich Deutscher Philologie behandelt das Thema „Einsamkeit in der jungen deutschsprachigen Literatur der Gegenwart".

Die Namensgleichheit mit Mag. Willibald Gösweiner, dem langjährigen Professor für Deutsch und Geschichte am Paulinum, ist nicht zufällig: Die Ausgezeichnete ist seine Tochter.

Auch wenn sie selbst nicht am Paulinum die Schulbank gedrückt hat, hat sie uns auf Anfrage ohne zu zögern und in freundlicher Weise den Text ihrer „Dankesrede" für diese Ausgabe des Pauliner Forums zur Verfügung gestellt:

Friederike Gösweiner

geboren 1980 in Rum/Tirol, aufgewachsen in Schwaz; nach der Matura am BRG-Schwaz Studium der Germanistik/Politikwissenschaft in Innsbruck (1999 – 2004) sowie Klavier am Konservatorium (1997 – 2001); von 2004 bis 2009 Doktoratsstudium, daneben wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik im Forschungsprojekt *Du holde Kunst – Lyrikvermittlung im Radio*; derzeit Graduiertenstipendiatin der Universität Innsbruck.

[…] ein persönlicher Dank wird aus gegebenem Anlass eher knapp ausfallen. Ich vertraue darauf, dass meine Familie, meine Freunde und Gefährten, die Menschen, die mich auf meinem Bildungsweg begleitet haben, mich gut genug kennen, um zu wissen, wie dankbar ich ihnen bin, sodass ich sie nicht einzeln nennen muss.

Dankbar für die Zeit, die sie mir gewidmet haben; dankbar für das Wissen, das sie mir beigebracht haben; dankbar für die Unterstützung, die Charakterbildung, die ich durch sie erfahren habe.

Ich vertraue auch darauf, dass die Menschen, die mir an meiner Universität begegnet sind, […] wissen, wie sehr ich ihnen, wie sehr ich meiner geistigen Heimat in den letzten zehn Jahren verbunden war, wie gern ich hier gelernt und gearbeitet habe.

Und gerade weil ich so gern hier war, möchte ich anstelle weiterer Dankesworte folgenden Text vorlesen:

In der Welt des Homo oeconomicus hat es eine Geisteswissenschaftlerin wie F nicht immer leicht. Die konkrete, offensichtliche, quantifizierbare Nützlichkeit, nach der gefragt wird, kann ein geisteswissenschaftliches Fach nicht vorweisen. Als Geisteswissenschaftlerin beschäftigt sich F vorwiegend mit abstrakten Dingen. Es geht ihr darum, verborgene Zusammenhänge zu entdecken, sich an abstrakten Begriffen abzuarbeiten und diesen Begriffen, die sich selbst naturgemäß nicht wehren können, gelegentlich als Advokatin beizuspringen. Sozusagen einem Wort, dem Unrecht geschieht, das etwa zu verschwinden droht, zu helfen, um die Idee, die es transportiert, zu verteidigen. Beispielsweise wenn ihm zu Unrecht Nutzlosigkeit vorgeworfen wird.

Daher rührt wohl auch das Unbehagen, das F bei der Korrektur der neuen Bologna-Curricula für den Universitäts-Senat befiel. Sie vermisste darin ein Wort, ein wichtiges Wort, wie ihr schien. Das Wort ‚Wissen' kommt in diesen Studienplänen nicht mehr vor, weil es – per europäischer Weisung – ersetzt worden ist durch ‚Kompetenz'. Wissen und Kompetenz betonen nun aber zwei verschiedene Seiten ein und derselben Sache. Während Wissen, soviel wie sehen, erkennen meint und keinerlei Zweck impliziert, verhält es sich mit ‚Kompetenz' exakt umgekehrt: Definiert als Fähigkeit etwas zu tun rekurriert es sofort auf den unmittelbaren Nutzwert dessen, was man sich angeeignet hat, was man aber nicht mehr zwangsläufig auch verstanden haben muss, zumindest spricht es das nicht explizit aus. Nachdem F diesen sehr grundsätzlichen Unterschied bekümmert feststellen musste, drängen sich ihr unweigerlich einige weitere Fragen auf.

Wenn diese Studienpläne kein Wissen mehr vermitteln, sondern nur noch Kompetenzen, dann hieße dies womöglich auch, dass Universitäten ihre Studierenden damit nicht mehr bilden, sondern sie vielmehr aus-bilden. Dass der – wiederum – zweckfreie Wert Bildung also zugunsten der zweckorientierten Nützlichkeit einer Aus-Bildung gefallen sei.

Und hieße dieser begriffliche Tausch dann womöglich auch, dass Wissen-schaft in Zukunft am Ende durch Kompetenz-schaft ersetzt werden würde? Dass also auch jede Wissenschaft ab sofort zweckgerichtet betrieben werden müsse?

F will das nicht glauben. Aber je mehr sie darüber nachdenkt, desto eher fürchtet sie, dass diese Fragen wohl allesamt mit ja zu beantworten wären.

Aber wenn dies nun so wäre, so denkt sie vor sich hin, dann müsste man die Menschen bei Gelegenheit doch unbedingt darauf aufmerksam machen. Man müsste sie darauf hinweisen, dass deshalb seit 33 Tagen „die Uni brennt", dass deshalb über 70 Universitäten in elf Ländern besetzt sind, dass deshalb Protestaktionen stattfinden. Man müsste auch die Politik darauf aufmerksam machen, dass dieser Protest notwendig ist, weil es doch staatliche Pflicht sein muss, Bürgerinnen und Bürgern in einer Demokratie die Möglichkeit zu bieten, sich bestens wappnen zu können gegen eine Welt, die immer noch schwieriger zu begreifen sein wird, indem man sie bestmöglich zu verstehen lernt.

Dafür waren bisher Universitäten da. Eben dies war immer das letzte Ziel jeder Bildung, jeder Wissenschaft: Diese Welt – zunächst vollkommen zweckfrei – besser zu verstehen.

Wenn aber nun diese Universitäten in Zukunft zu Ausbildungsstätten mutieren sollen, die in Rekordzeit mundgerechte Akademikerhäppchen für den Arbeitsmarkt produzieren, dann wäre die freie Bildung wohl endgültig verloren.

Und das, so kommt F zum Schluss, ja, das müsste man bei Gelegenheit alles wohl genau so unbedingt anbringen. Man wäre als Geisteswissenschaftlerin, als Advokatin von Werten und Begriffen, dazu verpflichtet, dies zu tun, um für diesen Begriff der freien Bildung, für diesen kostbaren Wert, zu sprechen.

Foto: Universität Innsbruck

Frau Mag. Dr. Friederike Gösweiner wurde durch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer mit dem Ehrenring der Republik Österreich ausgezeichnet.

Eigentlich hätte F ja eine Dankesrede schreiben sollen, aber wenn einem so großen Begriff wie dem der Bildung gerade der Prozess gemacht wird, kann sie nicht schweigend dabei zusehen. Ein Text, etwa wie dieser hier, würde hoffentlich erklären, warum sie das nicht kann. Und im Grunde versteckt sich darin ja auch eine Dankbarkeit, sogar eine sehr große: Nämlich über Jahre hinweg herrlich zweckfreie, dafür aber sehr sinnvolle Bildung genossen haben zu dürfen.

Friederike Gösweiner

Es ist anzumerken, dass in früheren Jahren Sub-auspiciis-Promovierte mit einer festen Anstellung an ihrer Alma Mater bedacht wurden. Diese Regelung wurde vor einigen Jahren aufgehoben, daher muss auch Friederike Forschungsstipendium um Forschungstipendium beantragen, bis sie mit Glück eine fixe Anstellung angeboten bekommt.

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

schluss PUNKT.

Adresskleber

Feiere
bisweilen dein Leben.
Feiere, dass du gesund bist,
dass dir das Leben
mit Herausforderungen begegnet.

Feiere das Geschenk
von Freundschaften
und deine Fähigkeit
zu lieben.

Feiere deine kleinen
alltäglichen Erfolge
und die Entscheidungen,
die dich einen Schritt
dir selbst
näher gebracht haben.

Feiere,
dass einer JA
zu dir sagt.

Christa Spilling-Nöker

Das Redaktionsteam des „Pauliner Forum" wünscht einen erholsamen Sommer mit viel Zeit zum Feiern!

Foto: Martina Fuchs